

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 40 (1965)

Artikel: Das Modell von Stadt und Schloss Baden um 1670
Autor: Haberbosch, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Modell von Stadt und Schloß Baden um 1670

Die Versammlung der Ortsbürgergemeinde Baden vom 1. Februar 1962 beschloss auf Anregung von Dr. Ulrich Münzel ein Modell von *Alt-Baden* herstellen zu lassen. Eine Kommission, bestehend aus fünf Vorstandsmitgliedern der Museumskommission, beauftragte Dr. Paul Haberbosch (75) von Baden und Modellbauer Emil Wehrle (62) in Zürich, Altstadt und Bäder in einem möglichst ansprechenden Modell darzustellen.

Die Vorarbeiten

Es zeigte sich bald, daß dieser Landschaftsausschnitt zu groß oder bei der Wahl eines kleineren Maßstabes zu wenig detailliert herauskommen würde. Man einigte sich deshalb dahin, *zwei* Modelle zu schaffen: eines mit der *Altstadt*, das andere mit der *Bädersiedelung*. Der Geländeausschnitt für das im Juni 1964 ans Landvogteischloß-Museum abgelieferte und dort unter Glas montierte *Modell der Altstadt* wurde so gewählt, daß außer dem Schloß und der ummauerten Siedelung von der Umgebung die beiden Klöster, das Siechenhaus, das Schützenhaus sowie der Gstühlplatz berücksichtigt wurden. Aus technischen Gründen mußten weggelassen werden: in der Mellinger-vorstadt die Schadenmühle und eine Reihe kleiner, heute noch stehender Häuser, an der Badstraße von sechs Häusern die Hälfte und die bei der erst 1714 gebauten Reformierten Kirche gestandene «Schmeizescheuer»; ferner in der Nähe des Gstühls die «Hechelscheuer» und auf dem offenen Haselfeld ein Gebäude, das erst 1963 als «Bollagscheune» abgerissen wurde. Die Lagen dieser «unterschlagenen» Bauten finden sich auf dem auf Tafel 3 abgebildeten Plan von Heinrich Bürckli.

Schwierig war, den Zeitraum, für den das Modell zeugen sollte, zu bestimmen. Man wählte das *Jahr 1670*. Damals hatten die Badener das Schloß als starke Festung wieder aufgebaut; die am Fuß des Schloßbergs liegende Stadt hatte jedoch noch das Gepräge, das sie Jahrhunderte früher erhalten hatte. Erst nach 1670 wurden die Türme, die in kurzen Abständen die Ringmauer überragten, durch Fünfeckbastionen ersetzt und die Stadttore mit gleichen Vorbauten gesichert. Diese Befestigungsanlagen wurden schon im Schicksalsjahr 1712, nach der Belagerung durch die Reformierten, geschlissen. In Abweichung von der Tendenz, historische Treue walten zu lassen, kamen

wenige Bauten, die einige Jahre vor 1670 verschwanden oder erst später gebaut worden sind, zur Darstellung.

Zu Studienzwecken der Badener Verkehrssanierung wurden durch den Schreiner Berger vom Bauamt zwei Modelle geschaffen, eines im Maßstab 1:200 für den neuen Straßentunnel und eines 1:500 für die ganze Stadt. Das Altstadtmodell zeigt nun den Maßstab 1:333, das heißt: 3 mm im Modell entsprechen 1 m in Wirklichkeit.

Zuerst galt es, als Grundlage das *Relief der Gegend* darzustellen. Da auf den neueren Stadtplänen im überbauten Gebiet die Höhenlinien fehlen, wurde auf die Aufnahmen des Konkordats-Geometers P. Basler von Zeihen zurückgegriffen. Das Katasterbureau überließ uns in zuvorkommender Weise für 2 Jahre die bei ihm archivierten Unterlagen: den Plan von Baden und Ennetbaden im Maßstab 1:2000 (Höhenlinien mit der Aequidistanz 2 Meter) von 1895 und die Originalblätter der Aufnahmen von 1893 und 1894 im Maßstab 1:200. Bei diesen topographischen Vorarbeiten wirkte Hans Kradolfer, Straßenbaufachmann bei *Motor-Columbus Aktiengesellschaft Baden*, mit; er bewirkte, daß die Firma die Vergrößerung der Pläne kostenlos durchführte. Allen sei auch hier bestens gedankt für das Entgegenkommen und Verständnis, das sie uns entgegengebracht haben.

Da für die Darstellung der Gebäude fast keine brauchbaren Unterlagen aufgetrieben werden konnten, mußte ausgiebig «*Feldarbeit*» geleistet werden. Zu zweit ging es wochenlang durch die Gassen. Da sich Vermessungsinstrumente ungeeignet erwiesen, arbeiteten wir schließlich auf recht primitive Weise; Jalons wurden zusammengesteckt und mit der so geschaffenen sechs Meter langen Stange von der Straße aus die Höhe der Simse festgestellt. Die Höhe der oberen Stockwerke und der Estriche bis zu den Firstlinien wurden im Innern der Häuser gemessen. Zur Kontrolle diente eine mit Metermarken versehene Schnur, an der ein Senkblei hing. Der gewissenhaft arbeitende Modellbauer stellte zudem Farbphotographien her, damit er im Modell Feld und Wald, Felsen und Fluß naturgetreu kolorieren konnte. Auf die Basis des als komplizierte Holzkonstruktion erstellten Reliefs leimte er die Häuslein aus Karton auf, deren Fensterlein sorgfältig ausgeschnitten und mit farbigem Papier hinterklebt wurden. Bäumchen und Sträuchlein sowie einige Tausend grünumrankte Rebstecken mußten mithelfen, im Beschauer die Illusion zu erwecken, ein mittelalterliches Städtchen vor sich zu haben.

Zu den Vorarbeiten gehörte auch das Aufstöbern von *Plänen und Abbildungen*, die es erlaubten, Baden, wie es um 1670 ausgesehen haben mag, festzulegen. Es gelang auch, Unterzulagen zu finden, die bisher noch unbekannt waren; vor allem in der *Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich*.

Pläne

Ing. A. Rüdiger, der mehrere große Gebiete des Aargaus kartiert hat, zeichnete einen Plan und eine perspektivische Ansicht der belagerten Stadt. Der bekannte Stich zeigt in der oberen Hälfte einen Plan von der von den Reformierten belagerten Stadt und von Wettingen; in der unteren, flankiert von zwei symbolischen Gestalten, einem Löwen und einem Bären, die Geschützstellungen auf dem Wettingerfeld und einen Ausfall der belagerten Badener. Da im Plan die Reformierte Kirche fehlt, stammt die Zeichnung jedenfalls aus der Zeit vor 1714.

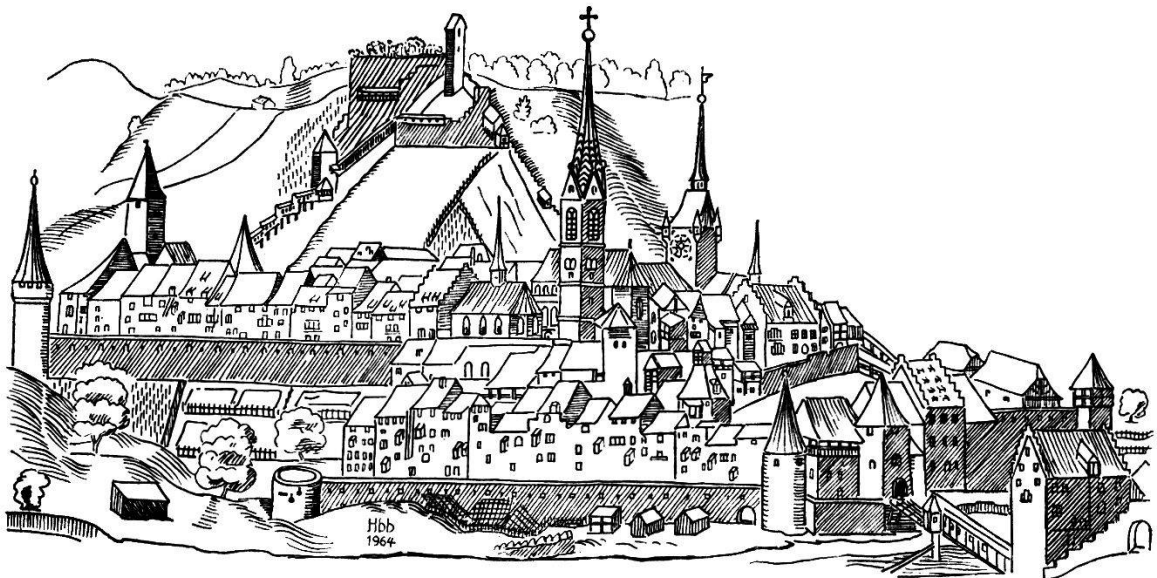
Die Umzeichnung des Planes auf Tafel 2 zeigt Schloß und Stadt nach der erfolgten Neubefestigung. Im allgemeinen hat Rüdiger das Stadttinnere richtig gezeichnet. Unverständlich ist allerdings eine Gasse, die parallel zur Rathausgasse den heutigen südlich dieser Gasse stehenden Häuserblock durchzieht. Das Brücklein, das beide Rathäuser verbindet, läßt daran zweifeln, daß Rüdiger alte Bauverhältnisse festgehalten hat. Die weiter unten zu besprechenden Pläne, die kurz nach 1714 entstanden sind und sonst sehr zuverlässig sind, zeigen das in Frage stehende Gäßchen nicht. Die Sebastianskapelle ist stark nach Westen verschoben. Die Häuser im Gstühl fehlen; dafür ist die Badhalde (heute Badstraße genannt) reichlich mit Häusern gesäumt, ähnlich wie die Vorstadt an der Mellingerstraße. Die Häuser sind schematisch eingetragen. Auch der Verlauf der beiden Niklausstiegen ist nicht vertrauenerweckend und die Niklauskapelle zu wenig weit vom obersten Haus des Treppengeweges entfernt. Der Weg zum Westeingang des Schlosses führt nicht, wie andere zeitgenössische Pläne und Abbildungen zeigen, auf der Südseite des Schloßbergs hinauf, sondern vom Gstühl aus. – Rüdiger, der auf der Seite der Belagerer stand, hat dafür die Befestigungswerke zuverlässig gezeichnet. Bei den beiden Stadttoren sind deutlich auseinander gehalten: das aus dem 15. Jahrhundert stammende *Tor*, das um 1620 gebaute Vorwerk (*Grendel oder Zwingler* genannt) und die nach 1670 erstellte *Fünfeckbastion*. Solche finden sich auch an fünf weiteren exponierten Stellen der Stadtmauer und des Brückenkopfes sowie am neuen Schloßbau.

Bedeutend zuverlässiger sind die topographischen Verhältnisse in zwei Plänen, deren Originale in der Zürcher Zentralbibliothek liegen. Der eine stammt von *Heinrich Bürkli* (S. Aa. Baden 1.1 5/1 der Graph. Sammlung). Maßstab ca. 1:10 000. Die Reformierte Kirche ist eingetragen. Der Verlauf der Gassen in der Stadt und die einzeln stehenden Häuser der beiden Vorstädte sowie die Scheunensiedlung im Gstühl sind (wie sich heute beurteilen läßt) ziemlich maßstäblich eingezeichnet; ebenso die beiden Klosteranlagen und das Landvogteischloß. Im Haselfeld erkennen wir am rechten Rand der bei-

gegebenen Tafel 3 an der Badhalde die «Schmeizescheuer» sowie auf dem offenen Feld ein Haus, das identisch sein muß mit dem 1963 abgebrochenen, wahrscheinlich einst als Wohnung benutzten «Bollag-Stall».

Die Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich besitzt zudem weitere Zeichnungen, welche die Belagerung Badens 1712 darstellen. Nach der eingetragenen Reformierten Kirche zu schließen, wurden alle *nach* 1714 gezeichnet. Drei stützen sich auf den Rüdigerplan, der die Kirche nicht zeigt; drei weitere auf den Bürckliplan; eine trägt die Signatur Johann Muller. Ing. und mit späterer Schrift: Joh. Myller, Ing. Die Titel aller dieser Zeichnungen stimmen einigermaßen miteinander überein; sie sind auf den Rüdigerplan zurückzuführen. Er lautet dort: «Plan der Stadt Baden im Argöw, samt dero Gegne, wie selbige von löblichen Ständen Zürich und Bern mit Macht überzogen und durch eine Bombardierung sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben gezwungen worden den 1. Juni 1712». Alle Zeichnungen enthalten, mehr oder weniger detailliert dargestellt, die Geschützstellungen und Ruhestellungen der Belagerer sowie den Ausfall der Badener. – In der Graphischen Sammlung sind sie folgendermaßen katalogisiert. Rüdigerplan und Kopien: S. Aa., Baden 1.1 20/3 – S. Aa. 1.1, 10/1, 3 – Ja 54). Ein unsignierter und undatierter Plan enthält die Reformierte Kirche noch nicht, wohl aber viele außerhalb der Stadt stehende Bauten, vor allem das Kloster Wettingen und den Verlauf des Treffens auf dem Wettingerfeld in primitiver ausführlicher perspektivischer Darstellung. Bürckliplan und Kopien: S. Aa. 1.1, 5/1 – Steinfels-Sammlung XI 92 – Baden IIa 41. Der Plan von J. Leu wird weiter unten besprochen (siehe Tafel 3).

Im *Staatsarchiv Zürich* liegen zwei Pläne, die kurz nach Beginn des Wiederaufbaus des Schlosses 1658 gezeichnet wurden. Sie sind schon wiederholt veröffentlicht worden. Einer zeigt das Gebiet vom heutigen Scharnenfels bis zum Belvédère (G 74). Von der entstehenden Festung steht erst das «Neue Werk», eine Bastion an der Südwestecke der Burg; von der Stadt sind außer der Kirche nur Sebastianskapelle, altes Beinhaus, Häuser der Rathausreihe und außerhalb der Stadt Schützenhaus, Werkhof (zu nahe am Bruggertor), eingezeichnet sowie die beiden Klöster. Am rechten Limmatufer finden sich Niederes Schloß, St. Annakapelle und Siechenhaus, außerdem ein Gebäude am Lägerfuß, das vielleicht als Trotte diente. Der zweite Plan (G 73) enthält in größerem Maßstab das Schloß während des Umbaus. Das Mauerwerk der neuen Bastion ist vollendet; östlich von ihm, da wo die neue Südmauer mit der alten Burganlage zusammenstößt, zieht ein breiter, einstöckiger, gedeckter Gang als Zwischenmauer gegen die steil abfallenden Gesteinschichten. Schwierig zu deuten sind die höchstgelegenen Teile der Schloß-



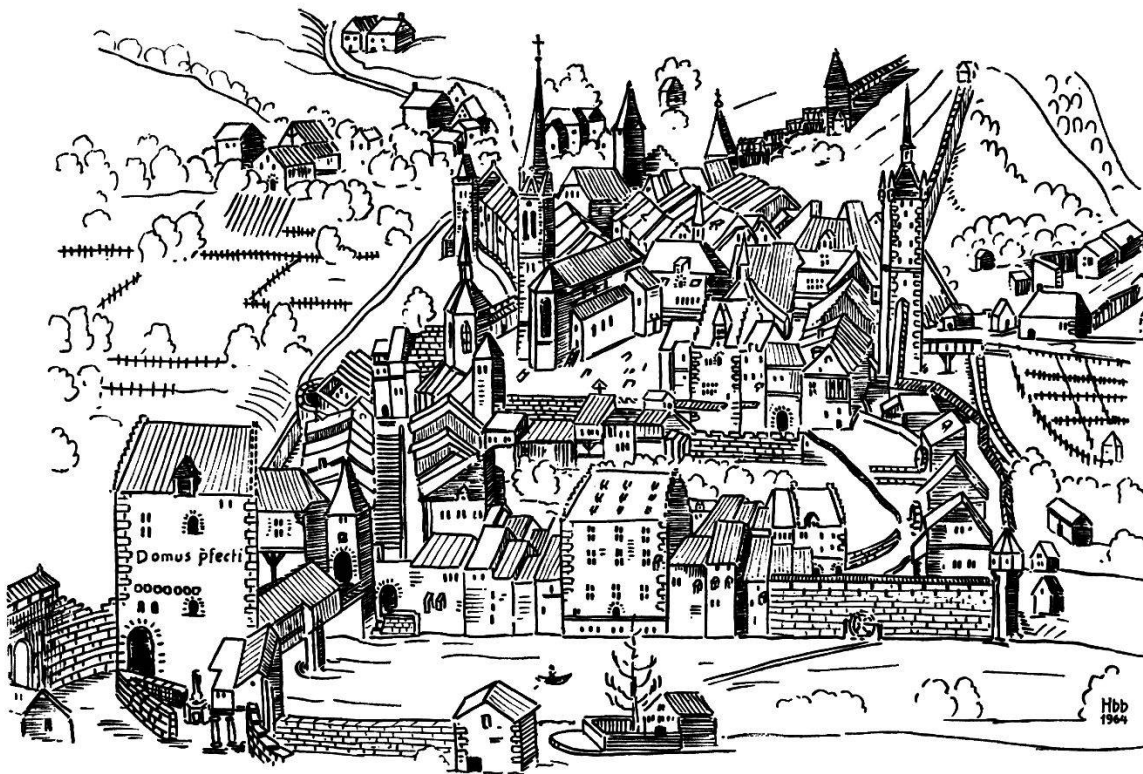
Chronik von Johannes Stumpf 1548

ruine: das Reduit, zwei parallel zum Berggrat laufende Gebäude, von denen das südlich gelegene kürzer ist. – Auf einem Deckblatt, das über diesen Teil der Zeichnung geklappt werden kann, ist der projektierte weitere Verlauf der Rekonstruktion eingetragen. Das turmartige Gebäude am Westrand (wohl der alte Bergfried) ist erhöht. Als Abschluß der untern Burganlage zieht eine zweistöckige, vom Tor durchbrochene Außenmauer fast parallel zur oben erwähnten Mauer. Wie wir weiter unten erfahren, hat Ing. Hafter die Umgebung des Westtores falsch gedeutet (siehe Tafeln 7 und 9).

Stadtansichten

Ansichten der ganzen Stadt aus der Zeitspanne um 1670 kennen wir nicht. Wir sind deshalb darauf angewiesen, solche vor und nach diesem Zeitpunkt zur Rekonstruktion der Altstadt zu benützen. Hier sollen nur die wichtigsten angeführt sein. Nebst diesen wurden alle zugänglichen Zeichnungen und Stiche des Landvogteischloß-Museums, die zum Teil als Photographien aus auswärtigen Sammlungen zusammengebracht wurden, konsultiert.

«Die Belagerung des Steins zu Baden» im Holzschnitt der *Chronik von Joh. Stumpf* (1548) ist bisher nicht genügend gewürdigt worden; wahrscheinlich weil sich die Historiker von den gezeichneten haushohen Belagerern dazu verleiten ließen, die Zuverlässigkeit der topographischen Darstellung zu unterschätzen. An der Front von der Brücke, die damals noch Pfeiler aufwies, bis zum Ergelturm an der Nordostecke der Stadt, sind die Häuser nicht einwandfrei dargestellt, wohl weil der Zeichner einige wegen Platzmangel weggelassen hat. Der Vergleich mit den heutigen Verhältnissen zeigt indes bis



Cosmographie von Sebastian Münster 1550

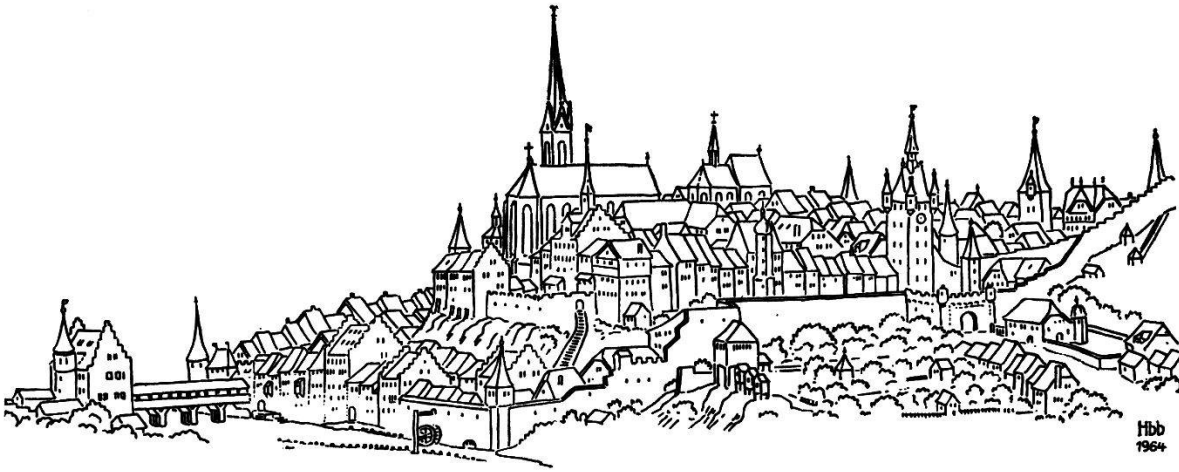
auf Einzelheiten große Übereinstimmung. Man vergleiche zum Beispiel die Lage der Fenster und Abortanbauten, die Wehrgänge ober- und unterhalb des Waghalturmes. Die Rundtürme von St. Barbara und der Ferberturm am Wasser, zwischen denen das damals unbedachte Nesselhuffen-Bollwerk stand, sind für die Rekonstruktion brauchbar. – In der *Silberisen-Chronik* (1572) findet sich von Baden eine genaue Zeichnung, zweifellos eine Kopie aus der Stumpf-Chronik, jedoch mit einigen Abweichungen, zu der Urs von Aegeri, der für die Silberisenchronik zeichnete, durch eigene Anschauung bewogen wurde. Beide Zeichnungen zeigen Baden von Süden gesehen.

Von Osten, vom Lägerkopf aus, zeichnete *David Kandel* (im Auftrag der Stadt) Baden für die *Cosmographie des Sebastian Münster*. Auch diese Ansicht ist zuverlässig. Gut verwertbar erschienen die baulichen Verhältnisse beim Landvogteischloß mit den drei Tordurchgängen, Brücke mit der einzigen bisher bekannten Abbildung des Bruggtors, die mittlere Halde mit Nesselhuffen- und Trenktörli bei der Schiffländi; in der Oberstadt das turmförmige alte Beinhaus und die Stadtkirche, deren Nordfront perspektivisch verzeichnet erscheint (wahrscheinlich durch ein Versehen des Holzschneiders); wertvoll ist die Darstellung des Agnesenspitals. Selbst das Kreuz auf dem Kirchhof und das gedeckte Brücklein, das ihn mit dem Peter- und Paul-Pfrundhaus verbindet, fehlen nicht. Südlich der Stadt stehen die Klöster,

noch nicht; nördlich von ihr stoßen wir auf die einzige Abbildung der *Antoniuskapelle* vor dem Badertor sowie auf das Haus im «Herrengarten».

Am meisten wurde Baden vom Geißberg aus abkonterfeit, so auch (und zwar wohl erstmals) von *Matthaeus Merian*. Der Standort des Zeichners ließ sich am Waldrand östlich der «Schibefluh» feststellen. Die mustergültige Zeichnung wurde als Kupferstich 1648 (vielleicht schon 1638) gedruckt; sicher in der «*Topographia Helvetiae Raetiae und Valesiae*». Sie wurde von Matthaeus Merian selbst gezeichnet, und zwar, wie neuere Forschungen glaubhaft machen, schon in den zwanziger Jahren des Jahrhunderts. M. Merian zog schon 1629 nach Frankfurt, und seine Söhne besorgten die Publikation. Einer hat die Erstdrucke persönlich in die Hände der eidgenössischen Magistraten gelegt.

Die gründliche Untersuchung über die Zuverlässigkeit der topographischen Darstellung ergibt ein unsicheres Urteil. Sehen wir uns vorerst Unverständliches an. Vor allem sind es zwei Bauten, deren Abbildungen völlig unverständlich sind. Um es sichtbar zu machen, ist das *Kapuzinerkloster* in die Höhe gehoben und weist einen polygonalen Chor und einen gebrochenen Dachfirst auf. Ein erster bescheidener Klosterbau wurde um 1654 durch einen grösseren Neubau, dessen Kirchendach einheitlich und der Chor rechteckig war, ersetzt. Ob es sich im Merianstich um das etwas pompös dargestellte erste Kloster handelt, ist nicht zu entscheiden. Ebenfalls in die Höhe gehoben und zudem nach Westen verschoben ist der Renaissancebau, der beim Aufstieg zum Schloß eingetragen ist. Nach langen Diskussionen kamen wir zum Schluß, es müsse sich um das *Haus «Zum Paradies»* am Cordulaplatz handeln. Dieses wurde wohl kurz nach 1624 an Stelle von zwei niedergelegten Häusern gebaut und gehörte dem angesehenen Schultheißen *Ulrich von Schnorff*. Da sich in der ganzen helvetischen Topographie kein einziges Haus findet, das dem fraglichen Haus im Badener Bild ähnlich sieht, kann dieses kaum nach Natur gezeichnet worden sein. Naheliegend ist es, zu vermuten, der Sohn von Matthaeus Merian habe es in die Zeichnung seines Vaters hineingeschmuggelt, um sich die Gunst des hohen Magistraten zu sichern. Eine ähnliche Überlegung drängt sich auf bei der Kritik des *Hauses «Zum Turm»* (heute zum «Roten Turm») an der Rathausgasse. An dieser sind neben dem Vorderen Rathaus (heute: Amtshaus) zwei große Häuser mit Zwergwalmdächern gezeichnet, zwischen die sich im Vordergrund die durch einen Treppenturm ausgestattete «Eidgenössische Kanzlei» schiebt. Links ist das Haus «Zum Turm», das damals dem ebenfalls angesehenen *Caspar Dorer*, dem Besitzer des Hinterhofs in den Bädern, dem Stifter des Dorerschen Fideikommisses, des Stipendiums und der Familien-



Topographia von Matthaeus Merian 1642

kaplanei gehörte. Er wurde allerdings erst 1665 Schultheiß, hatte aber zweifellos schon um 1640 (als die Topographia geschaffen wurde) einen großen Einfluß, den möglicherweise die Söhne Merians ausnützten, indem sie sein Haus im Stich etwas hervorhoben.

Auffallenderweise fehlt im Merianstich das Agnesenspital mit dem Türmlein, das hinter der Eidgenössischen Kanzlei sichtbar gewesen sein muß. Trotz allem benützte Vater Merian wahrscheinlich ein Fernrohr. Abgesehen von weiteren Unstimmigkeiten, die als geringfügige Fehler einzuschätzen sind, ist der Merianstich sehr zuverlässig.

Dieser, einer der besten der «Topographia», ist unzählige Male nachgestochen worden. Diese Abbildungen bringen uns nichts Neues. Von späteren Darstellungen sind besonders wichtig die beiden Sepiazeichnungen von *Joh. Conr. Nötzli* aus dem Jahr 1751. Dieser wenig bekannte Künstler hat Baden von der Nord- und von der Südseite aus abgezeichnet. Die Originale liegen in der Graph. Sammlung der Zentralbibliothek Zürich. U. Münzel hat sie 1952 im Neujahrsblatt seiner Apotheke veröffentlicht. Auch sie zeigen Unstimmigkeiten, im allgemeinen nützten sie uns bei der Kontrolle von früheren Abbildungen. Er hat uns die beiden Klischees überlassen, wofür ihm gedankt sei. Wir fügen sie als willkommene Ergänzung unseren Bildern bei (siehe Tafeln 8 und 10).

Beschreibung des Altstadtmodells

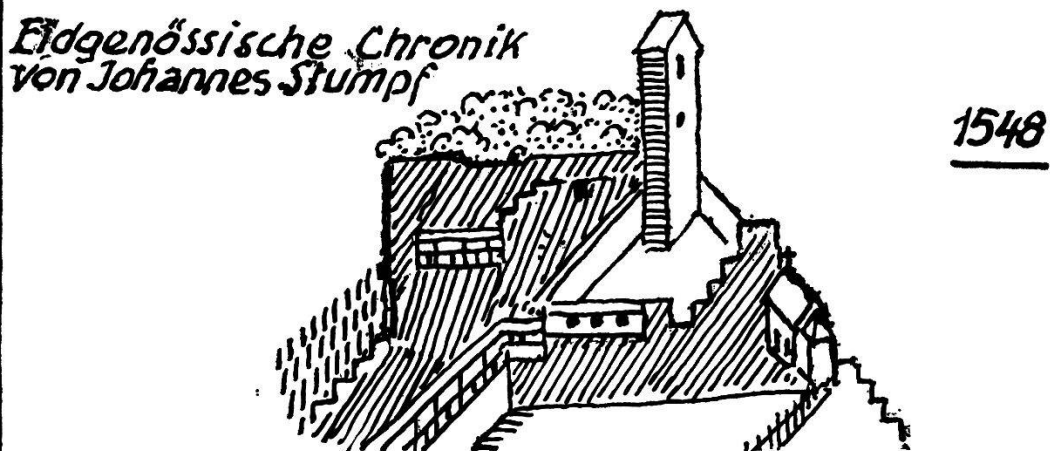
Die Schloßanlage

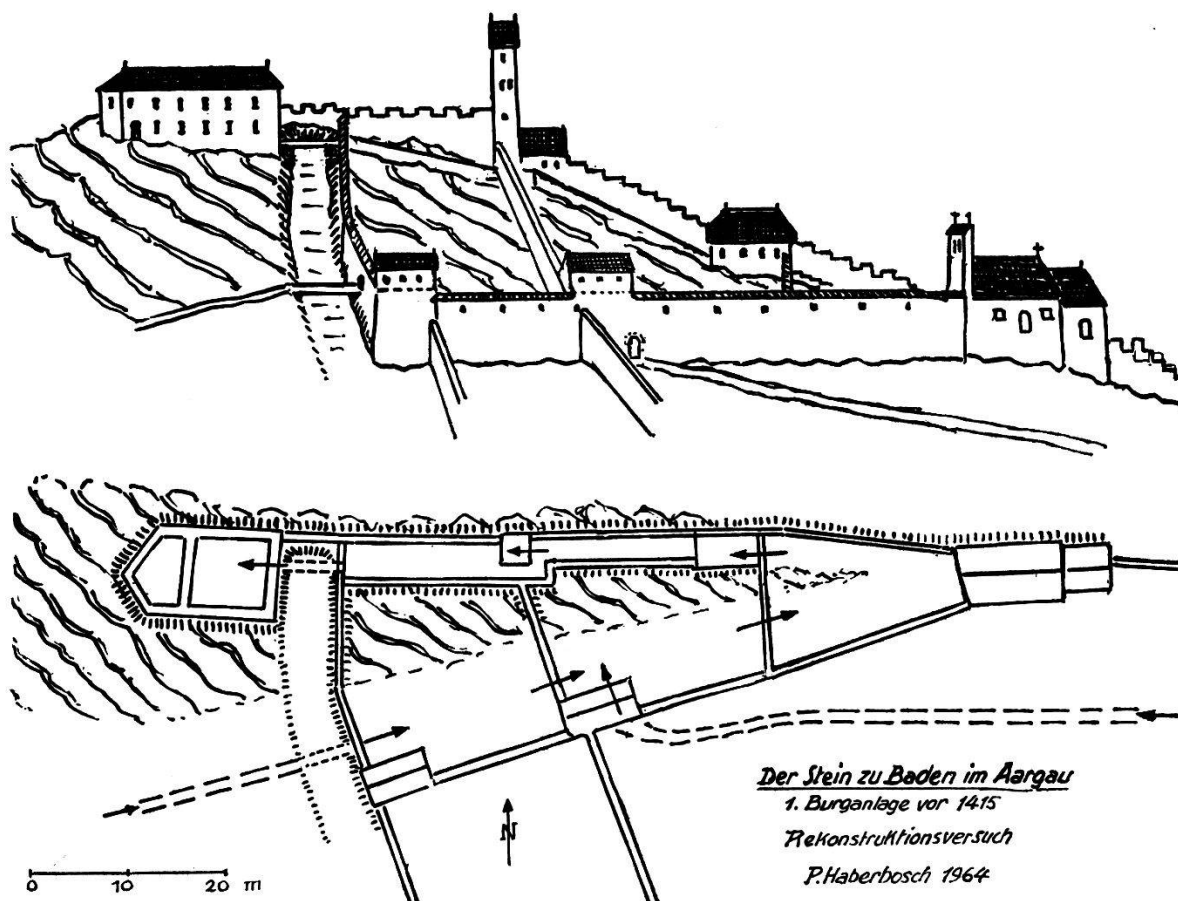
Die Hoffnung, das im Jahre 1670 als starke Sperrstellung im Limmattal wieder aufgebaute Schloß auf dem Stein zu Baden in kurzer Zeit ins Modell einzufügen, hat sich leider nicht erfüllt. Wohl hat im «Badener Neujahrsblatt 1937» Ing. *Albert Hafter*, damals Genieoberst, seine gründlich durchgeführte Rekonstruktion des Schlosses publiziert. Im Archiv des Landvogtei-

museums liegen viele Pläne, Profile und perspektivische Darstellungen in außerordentlich instruktiver Weise zusammengestellt. *H. Defatsch* in Zürich hat 1938 ein Modell, das im Museum steht, ausgeführt. Ein riesiges Modell, das Architekt *Alfred Welte* in Baden mit Kameraden aus der Sektion «Lägern» des SAC baute, wurde erstmals im Festzug der «Großen Badenfahrt 1947» mitgeführt.

Leider konnte Hafters Rekonstruktion als Grundlage für das Modell 1964 nicht verwendet werden; die Abweichungen, die unsere Nachkontrolle ergaben, sollen nachher erwähnt werden. Hafter hatte die damals sichtbaren Mauerreste kartiert, ohne jedoch Sondierungen vorzunehmen. Seine Eintragungen in der Gegend des Beobachterturms konnten nicht in Übereinstimmung gebracht werden mit den heute geltenden topographischen Unterlagen. Die vermutlich richtigen Verhältnisse ließen sich nur feststellen, indem versucht wurde, die *Baugeschichte des Schlosses* zu bestimmen. Was an Abbildungen der ersten Ruine auf uns gekommen ist, wurde in Skizzen zusammengestellt. Zusammen mit den Plänen, die wir aus dem Zeitraum von 1650 bis ca. 1720 haben, konnten Grundrisse der Festung festgelegt werden, die mit den Hafterschen nicht ganz übereinstimmen.

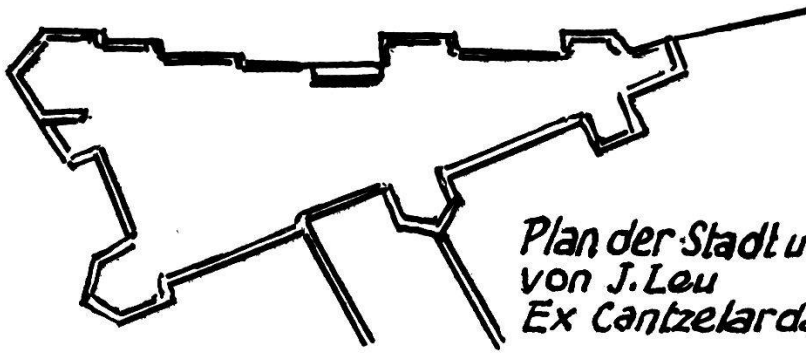
Das 1415 von den Eidgenossen bei der Eroberung des Aargaus zerstörte Schloß bestand aus einer unteren Burganlage, die von der Niklauskapelle aus gemessen 80 Meter nach Westen reichte und durch eine Brüstungsmauer geschützt war. Auf dem Berggrat zog eine Mauer bis zum höchsten Punkt der Kalkfelsen; eine Mauer, in deren Mitte der Beobachterturm emporragte. Im Westen stieß diese mit Zinnen gekrönte Mauer an die Bauten, die man wohl als Pallas und Bergfrit oder kurz als Reduit bezeichnen kann. Vom Kulminationspunkt von Bergkamm und Schloßgebäude zog der Berggrat von Natur aus wieder abwärts gegen Westen. Auf der Suche nach einem Halsgraben, einem Unterbruch des Berggrates im Osten der Gebäude, die in alten Ansichten als massiver Kubus erscheinen, stießen wir auf eine bisher wohl bekannte sechs Meter breite Nische, die von Süden her in die steil abfallenden Kalkschichten eingemeißelt worden ist. Als Abschluß hat sich nach Norden die auf dem Grat verlaufende Zinnenmauer, nach Süden in ca. sechs Meter Abstand ein aus Kalksteinen zusammengefügtes Gewölbe, das jedem Besucher der Ruine Stein bekannt ist. Bisher konnte man sich diesen Bauteil nicht erklären. Wir vermuteten, es handle sich um den *zugeschütteten Burggraben*. Eine Nachgrabung mit den Gruppen «Wolf» und «Fuchs» der Badener Pfadfinder ergab, daß in ca. 4 Meter unter dem heutigen Niveau der Kalk ansteht. Die Nische ist jedoch durch solides Mauerwerk auf drei Seiten ausgekleidet. Wahrscheinlich wurde der Burggraben, der in der Lenzburg





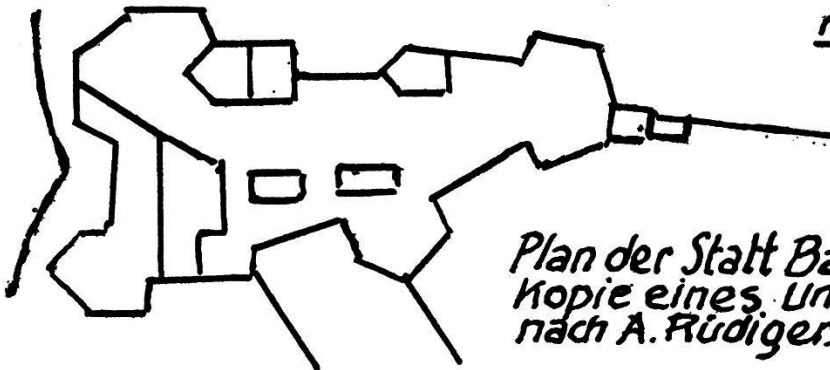
vor dem obersten Tor einen Parallelfall bietet, kurz vor 1670 zu einem Raum, eventuell einem Keller ausgebaut. Das Steingewölbe kann folgendermaßen gedeutet werden: Der langgestreckte, nach unseren Untersuchungen sehr schmale Bau sollte beim Neuaufbau der Festung nach Osten verlängert werden. Dabei wurde, um Baumaterial zu sparen, die Südmauer des anzubauenden Flügels nicht auf den Grabenboden gestellt, sondern ein Bogen gewölbt, der als Basis zum weiteren Aufbau zu dienen hatte. Sehr wahrscheinlich wird nächstens der ganze Burggraben ausgehoben, damit die Besucher einen Einblick in die Beschaffenheit dieses Schloßteils erhalten.

Hafter schrieb 1937: «Es hält schwer, die wenigen stummen Zeugen (die Mauerreste) mit dem Ganzen in Einklang zu bringen. Die zeitgenössischen Ansichten beziehen sich mehrheitlich auf die Südfront, weichen aber in den Details voneinander ab. In vielen Skizzen wurde der zeichnerischen Phantasie freier Lauf gelassen». Auch heute kann man bei der Rekonstruktion einer solchen Ruine nicht ohne Phantasie auskommen. Auf die Gefahr hin, daß auch uns einmal am Zeug herumgeflickt wird, erlauben wir uns, gegenüber den Hafterschen Ergebnissen Verbesserungen anzubringen. (Siehe Tafel 7) Der *Westeingang* zur untern Burgenlage ist bei Hafter nicht vertrauen-



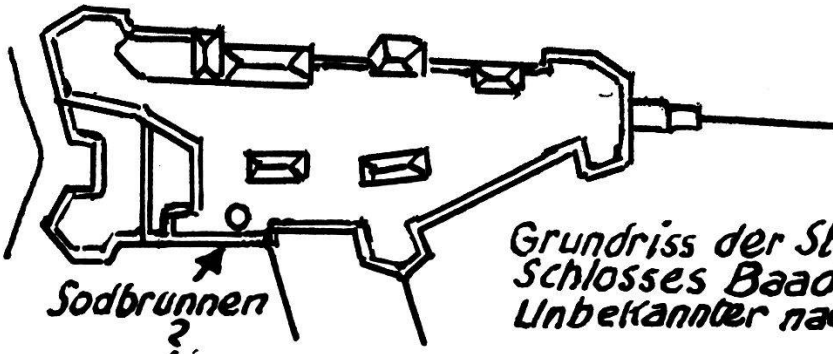
1712

Plan der Stadt u. Veste Baden
von J. Lou
Ex Cantzelarda Badensi



nach 1714

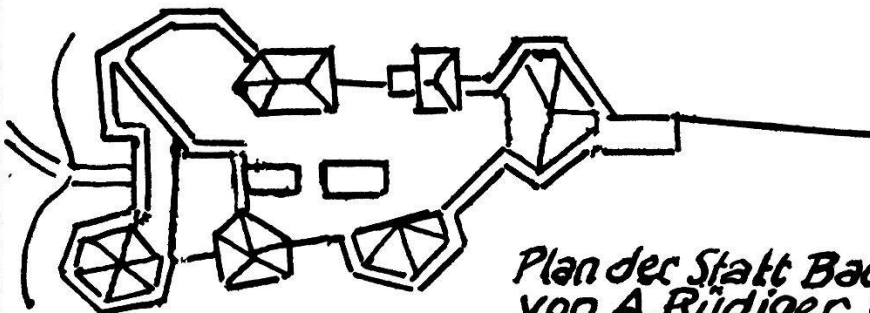
Plan der Statt Baden i. Aergöw
Kopie eines Unbekannten
nach A. Rüdiger.



1712

Sodbrunnen
?

Grundriss der Statt und
Schlosses Baaden
Unbekannter nach Rüdiger



1712.

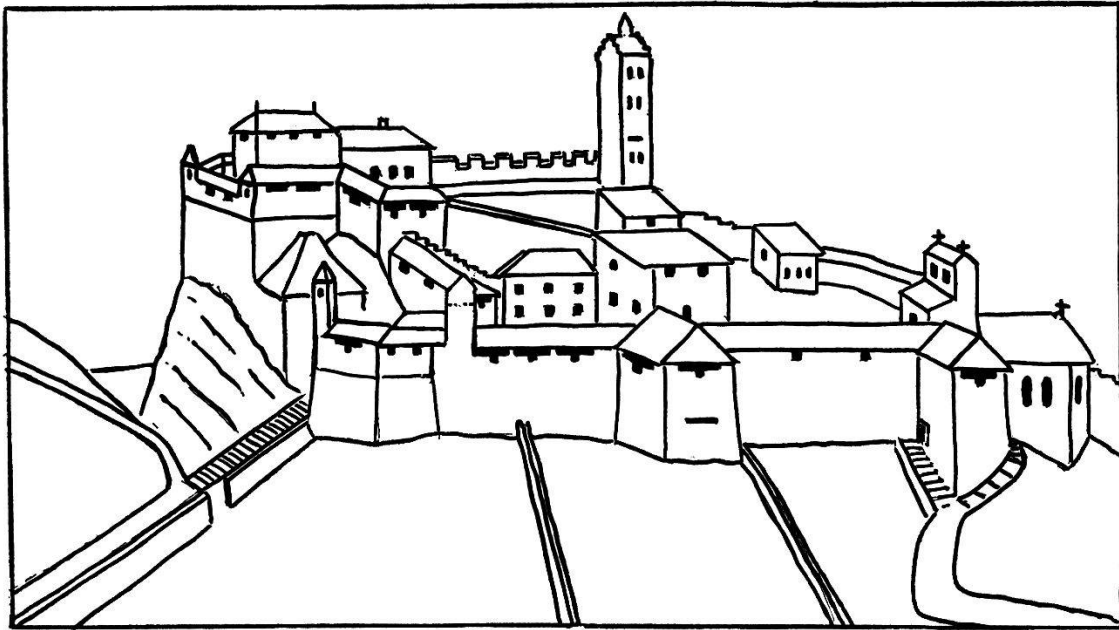
Plan der Statt Baden i. Aergöw
von A. Rüdiger, Ing.

P. Haberbosch 1964

erregend. Er zeichnet eine geradlinig von Süd nach Nord laufende Mauer, die an die steilstehenden Felsschichten stößt. An dieser Stelle wäre einem von Westen kommenden Belagerer der Einstieg in die Burg leicht geworden. Das in der Mitte der Mauer stehende Tor wird durch Türme mit rechteckigem Grundriß flankiert. Merkwürdigerweise hat Hafter die weiter oben auf Seite 25 erwähnten Pläne nicht richtig gelesen. Wahrscheinlich verfügte er nur über eine von Hand gezeichnete Kopie, die er in seinem Aufsatz auf Seite 9 abbildet. Nach Plänen, die um 1712 entstanden sind, ergeben sich Grundrisse, aus denen hervorgeht, daß der Toreingang von zwei Bastionen flankiert war; südlich von der größten der ganzen Befestigungsanlage, nördlich, an die Felsen geschmiegt, von einer kleinen. Hafter kannte vielleicht auch nicht ein kleines Ölgemälde unseres Museums. In ihm ist der Westabschluß der untern Burg deutlich zu erkennen (siehe Seite 35).

In der Futtermauer, die mit einem Wehrgang versehen war, von dem aus die obere Burg, das Reduit, verteidigt werden konnte, ist heute noch in der Mitte unterhalb der Reduitbauten eine Öffnung von 3x2 Meter zu sehen. Hafter hat diese heute vermauerte, sehr hoch liegende Öffnung als *ehemaliges Schloßtor* eingeschätzt. Von einem an der Südmauer der untern Burg unversehrten Mauerstück aus konstruierte Hafter einen mit Treppen versehenen Aufgang zu «seinem» Schloßtor. Genaue Untersuchungen dieser Stelle ergaben jedoch, daß es sich um eine Bresche handeln muß, die entstanden ist, weil die Mauer auf den schiefstehenden Gesteinsschichten keinen Halt mehr hatte, oder die nach der Zerstörung 1712 zum Abtransport von Steinen des Reduits zu Bauten in der Stadt (zum Beispiel für die Reformierte Kirche) angelegt worden ist. Der mit Backsteinen ausgeführte gewölbte obere Abschluß der Nische scheint erst in unserem Jahrhundert ausgeführt worden zu sein.

Den Aufgang von der untern *zur obern Burganlage*, die zweifellos auch von Pferden oder Mauleseln benutzt wurde, müssen wir an einer andern Stelle suchen. Hafter arbeitete anscheinend bei der Rekonstruktion der Südansicht mit den beiden bekannten Stichen, die *Job. Jak. Scheuchzer* in seiner «Vernunftmäßigen Untersuchung des Bades zu Baden» (1732) veröffentlicht hat. In der Steinfelssammlung der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich liegen zwei Zeichnungen, zweifellos von *Job. Melchior Füssli* ausgeführt (Steinfelssammlung XIV/77 und 78). Sie zeigen die bekannte Darstellung: den Stein zu Baden vor und nach der Zerstörung im Jahre 1712. Das unzerstörte Schloß findet sich auch auf dem Blatt der Zürcher Constaffler und Feuerwerker vom Jahre 1719. Wichtig ist nun die Feststellung, daß die Stiche von den Originalzeichnungen abweichen (siehe Tafel 4).



«Der Stein zu Baden wie er vor anno 1712 gestanden». Oelbild im Landvogteischloss-museum in Baden.

Die Zeichnung: «Das alte Schloß Baden wie es jezunder zerstört liget» eignet sich besonders für die Rekonstruktion. Beide Häuser, die in der untern Burg stehen, haben Satteldächer. An oder hinter das westlich stehende, mit einem Kamin versehene Gebäude (wohl die Kaserne) zieht von Westen her eine Staffelmauer, die in allen Stichen *vor* das Haus zieht. In der Lücke zwischen beiden Häusern führt ein Weg, der Treppenstufen zu haben scheint, durch ein hochgelegenes Tor hinter eine zweite Staffelmauer. Zwischen ihr und einer dritten Mauer, die nicht gestaffelt ist und die gleiche Neigung hat wie die eben erwähnte, wird wohl der Weg zur obern Burg geführt haben. Als hintern Abschluß gibt die Zeichnung die mit Zinnen versehene Mauer auf dem Grat. In den Stichen sind die beiden schräg nach Osten abfallenden Mauern aber als eine einzige, mit Schießscharten versehene gezeichnet.

Zwischen der Kaserne und der westlich davon gelegenen Rückhaltmauer ist (an diese angelehnt) in den Stichen von der rekonstruierten Burg als auch (merkwürdigerweise) in der Originalzeichnung ein schmales Häuslein mit nord-süd laufenden First eingetragen. Auf der Zeichnung und auf den Stichen mit der unzerstörten Burg jedoch läßt sich deutlich erkennen, daß es sich um eine Art Bastion handelt, die an die Mauer der Rückhaltestellung angebaut ist. Im Altstadtmodell ist leider durch ein Mißverständnis dieser Bau weggelassen, so daß dort ein breite Lücke klafft.

Zu den ältesten Teilen der Burg gehörte sicher die Mauer, die auf dem Berg-

grat von der Niklauskapelle bis zu den Gebäuden des Reduits zieht. Unmittelbar südlich von ihr zog ein *Treppenweg zum Beobachterturm* und um diesen herum. Da, wo er beginnt, stand schon in der ersten Burganlage ein kleiner Riegelbau, zu dem einige in den Fels eingemeißelte Stufen, die heute noch vorhanden sind, geführt haben. Ob die staffelförmig angeordneten Schutzdächer, die nach Westen folgen, und unter denen Wehrgänge waren, später ähnlich konstruiert wurden, läßt sich nicht feststellen.

In der Verbindungsmauer Beobachterturm–Reduit zeichnet Hafter auf seiner Nordansicht drei große Fenster ein, von denen eines mit der Simshöhe den Felsboden fast berührt. Auf der Südansicht fehlen diese Fenster; sie können ruhig weggelassen werden.

Im Grundriß des Reduits drängen sich zwei Änderungen auf. Hafter zeichnet den Ostbau viel zu breit. Zudem reicht der turmartig erhöhte Mittelbau mit dem Walmdach von Außenmauer zu Außenmauer.

Als *Ergänzung* zu den Hafterschen Plänen dient folgendes. In einem undatierten und unsignierten Plan, der die befestigte Stadt und die Festung unmittelbar vor 1712 zeigt und mit einer 20 Nummern umfassenden Legende versehen ist, sind das Innere der Stadt und die Vorstädte falsch eingetragen; die Befestigungsanlagen von Schloß und Stadt sind aber vertrauenerweckend. Bemerkenswert ist ein kleines Kreislein, das in der untern Burganlage zwischen dem westlichen Ende der Kaserne und der Brüstungsmauer eingezeichnet ist. Es handelt sich wahrscheinlich um den *Sodbrunnen* der Festung.

Auf den Originalzeichnungen und den nach diesen ausgeführten Stichen zeigt die Südmauer der Niklauskapelle außer der Tür nicht drei gleich hohe Fenster wie heute, sondern nur zwei hoch gelegene Fensterchen, zwischen denen in einer Nische eine menschliche Figur, ähnlich einem Heiligenbild, angemalt ist.

Um die bis jetzt von uns als sichere Grundlage ausgewerteten Originalzeichnungen Füßlis nicht ganz kritiklos zu übernehmen, mag hier noch auf den von ihm mit einem Pultdach ausgestatteten *Beobachterturm* hingewiesen werden. Alle übrigen Ansichten, auch solche, die das Schloß vor dem Wiederaufbau zeigen, schließen den Turm mit einem von Treppengiebeln begrenzten Satteldach ab. Merian und andere schmücken dieses sogar mit einem Dachreiter.

Die Stadtbefestigungen

Nach dem Vollausbau der Stadt im 14. Jahrhundert zogen von der Burg zwei Mauern bis ans Flußufer hinunter. Die eine setzte an der Schloßmauer

an, wo kurz vor 1670 eine Fünfeckbastion gebaut wurde und zog bis zum Mellingertor. An der Böschung sorgten zwei Türme für die Sicherung der Burghalde; oben der *Waghals*. Als man 1847 den Steilhang abgrub, um der Spanischbrötlibahn Zutritt zum Tunnel zu schaffen, kam die lockere Erde ins Rutschen; die Nordbahngesellschaft mußte den Halbturm kaufen und ihn niederreißen. Um weiteren Erdbewegungen vorzubeugen, wurde eine 3 Meter breite Mauer gebaut, die in wochenlanger Arbeit 1963, um der Tunnelstraße Platz zu machen, abgetragen werden mußte. Da, wo der Berghang in die Ebene übergeht, stand ein zweiter Halbturm, der *St. Johannsturm*. In den Fundamentgruben für die Fußgängerunterführung beim «Falken» und für die Neubauten am Cordulaplatz kamen Reste der Befestigungen beim ehemaligen Mellingertor zum Vorschein. Zur großen Überraschung zeigte es sich, daß das in unbestimmter Zeit gebaute *Mellingertor* auf Jurakalk gestellt wurde. Zwischen ihm und den Häusern in der höher gelegenen Oberen Gasse zog eine Zone weichen Materials dem Bergfuß entlang; in ihr wurde der *Cordulaplatz* angelegt. 1620 erhielt das Mellingertor einen Vorbau, einen sogenannten Grendel oder Zwinger. 1685 endlich sicherte eine Fünfeckbastion den Südeingang zur Stadt. Eine Ansicht des 1874 geschlissenen Mellingertores ist als Sgraffitozeichnung in die Mauer des St. Blesierhauses eingritzelt.

Am Südende der Weiten Gasse, die bis 1846 durch das «Franzosenhaus» abgeschlossen war, stand an einer Ecke der Ringmauer der *St. Barbara- oder St. Barblenturm*; auch «Turm bei den Vättern Kapuziner» genannt. Von ihm aus zog die Stadtmauer als Abschluß des zur Limmat ziehenden Tälchens bis an die *Sebastianskapelle*, die 1505 bei der Aufstockung einen noch erhaltenen Wehrgang vorgesetzt erhielt. Vor 1380 wurde die Unterstadt, die «Halde», einmal in einer Urkunde «Vorstadt» genannt. Der Anschluß mit der Oberstadt erfolgte wohl gleichzeitig mit der Anlage des «Neuen Weges», der vom Schwibbogen (ursprünglich als «Grundübeltor» bezeichnet) zum Haldenrank hinunterzog. Das Verbindungsstück, das als heute noch sichtbare Mauer von der Kapelle zur «*Nesselhuffen-Bastion*» zog, war vom Nesselhuffentörlein, das als Vorgänger vielleicht einmal ein richtiges Tor hatte, durchbrochen. Das einzige Bollwerk Badens ist bald mit, bald ohne Bedachung abgebildet. Auffallend geradlinig läuft dann die Stadtmauer mit schwachem Gefälle bis zum *Ferberturm* am Limmatufer.

Die Front, die diesem entlang zog, wurde fast nur von Häuserfronten gebildet; erst in der Nähe der Mühlen, an der Stelle, wo ein unterschlächtiges Wasserrad das Gefälle des Flusses ausnützte, stand eine Ringmauer; wahrscheinlich, weil dort die kleinen Häuser, von denen heute noch zwei stehen,

nicht bis zum Wasser gereicht haben. Der Übergang zum Landvogteischloß war durch das *Bruggtor*, dessen Name nicht mit dem des Bruggertors verwechselt werden darf, gesichert. Wann es gebaut wurde und wann es verschwand, wissen wir nicht. Die Kronengasse, die einst «*Hintere Halde*» genannt wurde, wird dominiert durch das 1511 gebaute *Kornhaus des Spitals*, das auf Straßenhöhe an der Wasserfront eine Toröffnung hatte. Flußabwärts anstoßend, standen ehemals ein Gerbereigebäude, ferner das vom Spital, das später zum Zuchthaus umgebaut wurde (Badener Neujaarsblätter 1958. Haberbosch: Badener Zuchthäuser und Gefangenschaften).

An der Nordostecke des Modells scheint der *Ergelturm* aus dem Rahmen der Befestigungsanlagen herauszufallen. Er zeigt nicht einen runden, sondern einen quadratischen Grundriß. Im ältesten Baden hatten vielleicht alle Mauertürme diesen Charakter. Sein Aussehen ist nach dem Stich von Merian an der Nordseite des letzten Hauses der Kronengasse in Sgraffitomanier festgehalten.

Die drei staffelartig übereinanderstehenden *Mühlen* genügten wahrscheinlich zur Zeit der Stadtgründung am Ende des 13. Jahrhunderts mit ihren hohen Hauswänden der Sicherung der Siedelung. Später erhielten sie auffallend hohe Ringmauern vorgesetzt. Oberhalb der «*Spitalmühle*» biegt die Mauer rechtwinklig ab, um dann den geradlinig verlaufenden Häuserfronten parallel bis zum Bruggertor zu ziehen. Der schmale, gassenartige Raum zwischen Hausfront und Mauer hieß allgemein Zwinger, welche Bezeichnung hier als Zwingelhofgasse erhalten blieb. Im außerhalb der Ringmauer gelegenen Grabenstück wurden an dieser Stelle zeitweise Hirsche gefangen gehalten. Der aus der Hausfront halbkreisförmig heraustretende Turm der Eidgenössischen Kanzlei hat sich, obwohl er Schießscharten aufweist, als Treppenturm erwiesen.

Das *Bruggertor*, das die Jahrzahl 1441 aufweist, muß schon 1351 gestanden haben. Es wird auch als «*Wylertor*», meistens aber als *Badertor* angeführt, wohl weil von ihm aus die Badhalde zu den Bädern führte. Im Gegensatz zum Mellingertor ist es auf losen Sandboden gestellt. Dieser Umstand läßt den Gedanken aufkommen, ein Vorgängerbau sei auf festen Kalkboden gesetzt worden. Die Gegend, wo die nördliche Niklausstiege die Ebene erreicht, hätte den geeigneten Baugrund abgegeben. Über einen alten Rundturm, der wahrscheinlich in der Nähe stand, wird weiter unten berichtet. Das Bruggertor erhielt 1621 einen Grendel und 1679 eine Bastion. Von ihm aus verlief eine Staffelmauer, die wir bei der Besprechung des Schlosses kennenlernten, vom höchsten Haus der Niklausstiege zur Niklauskapelle hinauf. Im Raum am Bergfuß zwischen den Stadthäusern und der Grendelmauer eingeschlos-

sen, stand ein Bau, der unter der Bezeichnung «Kalkhaus» eine uns unbekannte Rolle spielte.

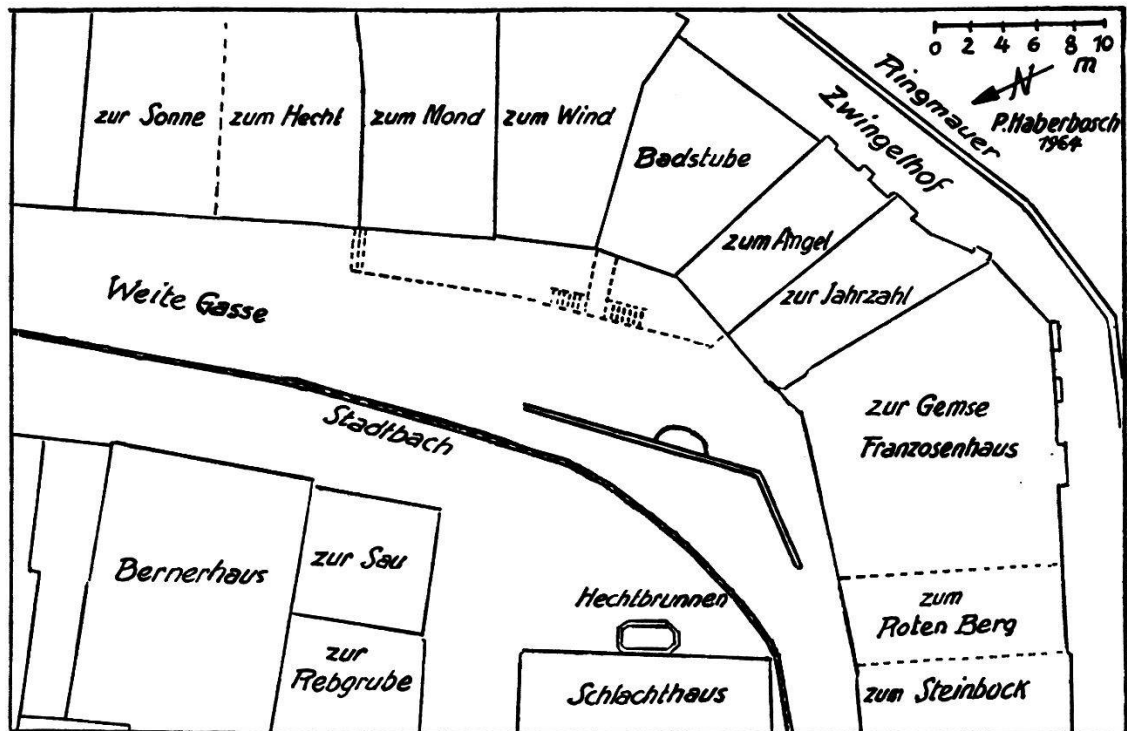
Gassen, Plätze und Häuser innerhalb der Ringmauer

Die *Mittlere Gasse* ist wohl als Achse der ältesten Stadtanlage einzuschätzen. An der engsten Stelle ist sie nicht breiter als vier Meter und diente dem Verkehr vom Bruggertor zum Mellingertor nach Mellingen. Der Verkehr nach Zürich ging ursprünglich nicht dem linken Flußufer entlang durch bewaldetes, steilböschiges Rutschgebiet; sondern durch die Rathausgasse (Salzgasse) über die Brücke aufs Wettingerfeld, um beim Kloster auf einer Fähre und später auf einer Brücke das linke Ufer wieder zu erreichen. Auf der Talseite der Mittleren Gasse stehen auf einem dreieckigen Bauplatz vier Häuser, die auf zwei Seiten durch Egräben abgeschlossen werden. An dieser Stelle, eventuell zwischen dem Bernerhaus an der Weiten Gasse und seinem Hinterhaus, hat Merian die Krone eines Baumes eingezeichnet, des einzigen in der ummauerten Stadt.

Die *Obere Gasse*, die an einer Stelle nur 2,15 Meter breit ist, liegt schon im Berghang. Ihre in der Nähe der Stadtmauer stehenden Häuser basieren auf Kalkschichten, die steiler stehen, als dies am Südhang des Berges der Fall ist. Deshalb mußte beim oberen Brunnen eine Stützmauer gebaut werden, über der drei Häuser als «auf der Moren» (evtl. Mauer?) bezeichnet wurden.

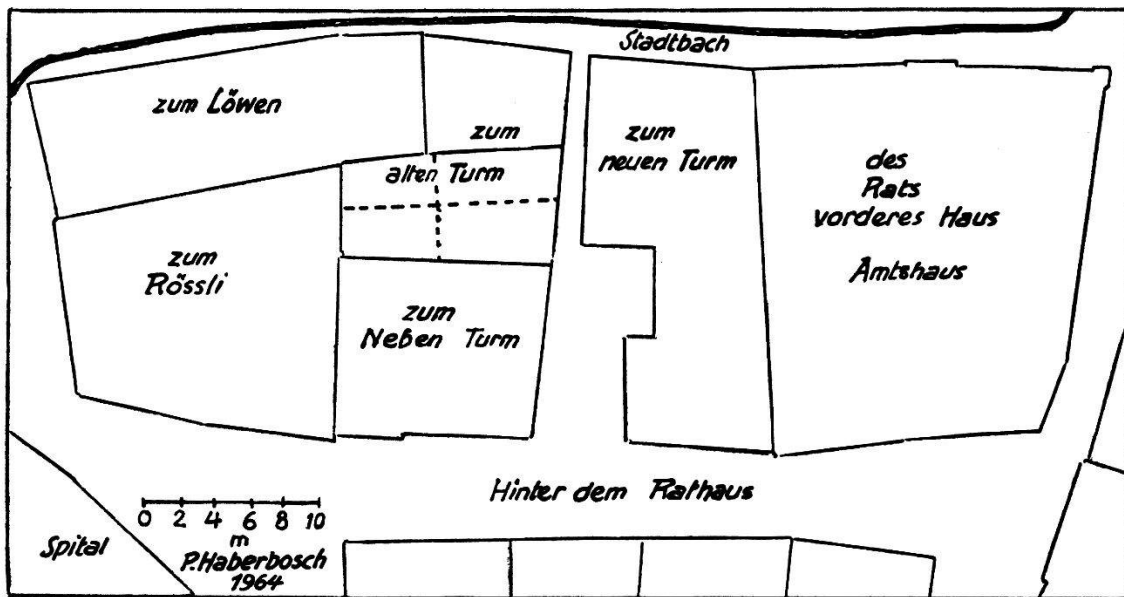
Am *Cordulaplatz* fallen im Modell die in der Horizontalebene gestaffelt dastehenden Häuser auf, deren Tiefe bergwärts zunimmt. Schon dem Bahnbau 1847 sind drei der Häuser geopfert worden, vor allem das schon am Berghang stehende, mit Treppengiebeln versehene Gebäude, das zeitweise die Stadtkanzlei beherbergte. Durch einen Brand im Haus zum Glas und durch die Forderungen der Großen Verkehrssanierung ist heute die Reihe mittelalterlich anmutender Häuser ganz verschwunden. Die Anordnung der Ersatzbauten zeigt wieder eine Staffelung, nur im umgekehrten Sinn.

Die *Vordere Metzggasse* und die etwas engere *Hintere Metzggasse*, die beide das ehemalige Kaufhaus und die Metzg begrenzen, führen zur *Weiten Gasse*. Sie verdient diesen Namen, denn sie ist im Norden 12 Meter breit und verbreitert sich gegen Süden auf 16 Meter. Bei der alten Metzg bildet sie sogar einen 23 breiten Platz, der nach dem in der Nähe gestandenen Gasthof «Hechtplatz» hieß. Nach den Stadtplänen, die *Job. Jak. Baldinger* 1847 und 1859 gezeichnet hat (sie finden sich im Archiv des Bauamtes und im Historischen Museum), war die Gasse am Südende eigentlich «zweistöckig» angelegt, weil einige der sie östlich begrenzenden Häuser schon am Hang des Tälchens gebaut worden waren. Als ältestes Haus der Reihe wird die Bad-



stube (Weite Gasse Nr. 8) 1343 erwähnt. Sie erhält das Wasser aus dem durch die Stadt geleiteten *Stadtbach*, der außerhalb des Mellingertors vom Dättwilerbach abgeleitet, in einem Kennel östlich vom Tor über den Stadtgraben und durch die Stadtmauer geleitet wurde und via Hintere Metzggasse die Weite Gasse erreichte. Bei der Umbiegung in diese führte eine Runns das Wasser in die tiefer gelegene Badstube; nach dem Gebrauch konnte das Wasser auf der Hinterseite des Gebäudes ins Tälchen hinunter gelassen werden. Die Planskizze zeigt das in der Längsrichtung der Gasse gebaute Mäuerchen, das den höher gelegenen, das Wasser in einer offenen steinernen Rinne führenden Kanal und den tiefer gelegenen Teil der Gasse trennte. Heute noch stehen die Häuser Nr. 6, 8, 10 und 12 in einem Art «Bärengaben».

Die *Salzgasse*, heute *Rathausgasse* genannt, ist wenig breiter als sieben Meter und verbreitert sich auf beiden Seiten auf zehn resp. elf Meter. Auf der Ringmauerseite stehen 15 Häuser eng gedrängt; auf der Gegenseite bilden große Bauten eigentliche Fremdkörper in der Altstadt, die Eckpfeiler: das ehemalige «Gasthaus zum Löwen» am Marktplatz und das Vordere Rathaus (das heutige Amtshaus). Dazwischen liegt eine Parzelle, die heute aus unübersichtlich zusammen- und ineinander gebauten Häusern besteht. Hier stand ursprünglich die Besetzung «Zum Turm» (heute: «Zum Roten Turm»). In diesem Wirrwarr kann man heute noch erkennen, daß ursprünglich Bauten, durch eine Art Gäßchen getrennt, an die Salzgasse und an das Hintere

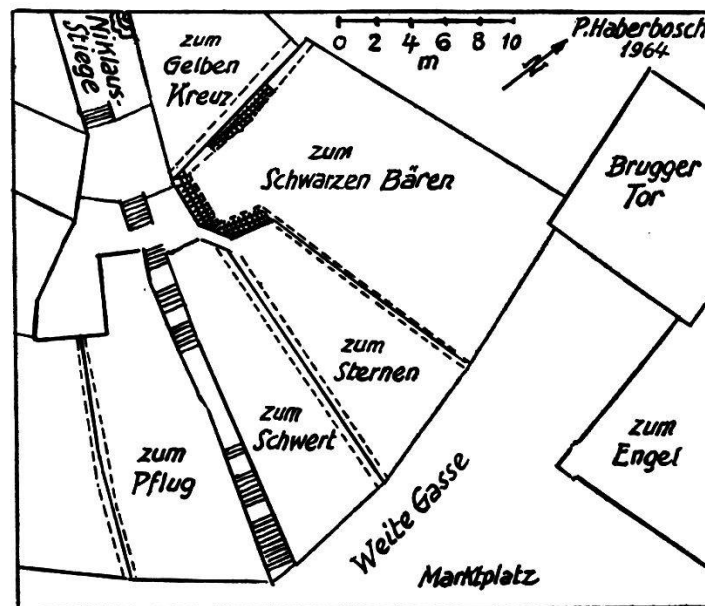


Rathausgäßchen stießen. Weiter oben wurde vermerkt, daß auf dem Rüdigerplan eine Lücke durch das Häusergeviert zog. Ob Rüdiger bei seiner Darstellung auf früher wirklich bestehende Verhältnisse zurückgriff oder fehlerhaft kartiert hat, ist unsicher. In Plänen, die aus dem letzten Jahrhundert stammen, durchzieht ein Gäßchen (stellenweise eher als Egraben zu deuten) rechtwinklig zur Salzgasse die Häusergruppe. Man unterschied früher einen «Alten Turm» und einen «Neuen Turm» sowie einen «Neben Turm». Über das bemerkenswerteste Haus der Rathausgasse hat das Modehaus Bisegger 1964 zur Eröffnung des umgebauten Kanzleihauses eine Schrift, die unter anderem eine historische Würdigung des Baus enthält, veröffentlicht (Haberbosch: Das Haus mit dem Schneggen an der Salzgasse).

Die bescheidenen Bauten zwischen dem Hinteren Rathausgäßlein und dem Kirchplatz wurden zusammen mit den übrigen Häusern, die den Kirchhof umgeben, samt dem abgerissenen Agnesenspital schon ausführlich beschrieben. (Badener Neujaarsblätter 1957, Haberbosch: Das alte Agnesenspital zu Baden, mit Ausblick auf die Frühgeschichte der Siedlung Baden, ferner 1960: Schulhäuser, Pfarrhöfe und Kaplaneien im alten Baden).

Am Ostfuß des Schloßbergs, zwischen der Oberen Gasse und dem Brugerturm, drängen sich, fächerförmig angeordnet, ein Dutzend, meist schmale Häuser, begrenzt und durchzogen von den beiden engen Niklausstiegen. Neben der nördlichen derselben gelegen, zieht sich unsichtbar der Bergkamm und erreicht auf dem Löwenplatz die Ebene, auf der die meisten Häuser der Oberstadt stehen. Das Auge des Geographen deutet diese Stelle als wahrscheinlichen Standort eines ältesten Stadtturms, der hier auf festem Kalkgrund

gestanden haben mag und nicht auf Sandboden wie der heutige Brugger-turm. In diesem Häuserkomplex fällt das Haus «*Zum Schwarzen Bären*» (Konditorei Disler), das an das Bruggertor stößt, aus dem Rahmen. Auf dem Merianstich ist es nur zur Hälfte sichtbar, an deren Ende ein eckiger Trep-penturm steht. Zwischen diesem und dem Badertor hat Merian einen *Rund-turm* eingezeichnet, der nur hinter dem Haus «*Zum Schwarzen Bären*» ge-

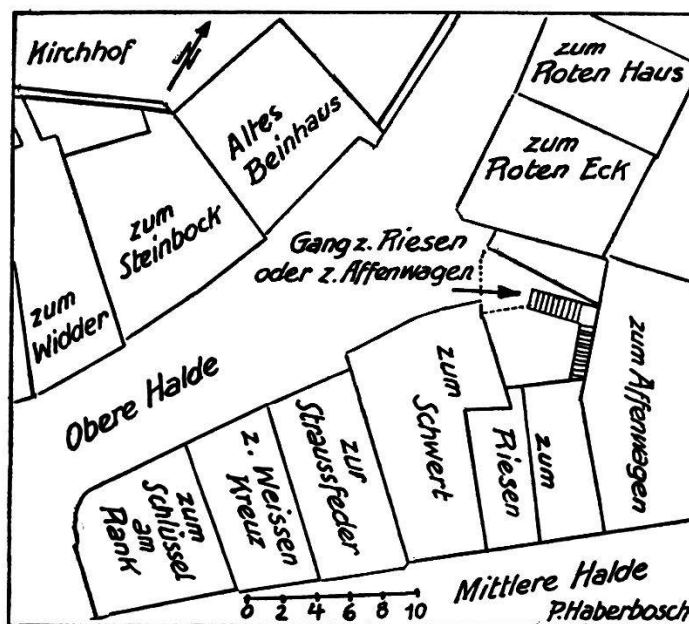


standen haben kann. Ein Ausschnitt aus dem Katasterplan zeigt das große Haus mit einem Anbau nach Süden. Hier fallen zwei 1,2 Meter dicke Mauern auf und auf der Bergseite eine nur weniger mächtige. An dieser Stelle könnte wohl ein Rundturm mit ungefähr sechs Meter Durchmesser der ersten Stadt-befestigung gestanden haben.

Als Abschluß der Oberstadt im Osten, stehen am Steilhang stattliche Bauten. Nördlich vom *Schwibbogen* eine ehemalige Schmitte, neben der die *Lange Stiege* zum Fluß hinunterführt; südlich das Baldingerhaus, in dem bis zur französischen Revolution die Eidgenössische Kanzlei untergebracht war. Anschließend folgt *des Rats Hinteres Haus*, in dem der sehenswerte Tag-satzungssaal ist. Die Häuserreihe wird abgeschlossen durch das ehemalige *Zeughaus*, in dessen Erdgeschoß heute die Schätze des Stadtarchivs und der Stiftsbibliothek aufbewahrt werden sowie am Südende die *Stadtkanzlei*. Östlich der Kirche stößt der ehemalige *Friedhof* mit einer Mauer, die mehr-mals ostwärts verschoben wurde (um mehr Platz für die Bestattungen zu gewinnen) an die steile Haldenstraße. Mit dem *Alten Beinhaus*, das 1505 durch das neue, über dem Untergeschoß der Sebastianskapelle gebauten, ab-

gelöst wurde, und das zuerst als Stiftsbibliothek, später als Leichenhaus der Stadt benützt wurde, beginnt die Reihe von hohen Häusern, die im Bogen zum Haldenrank ziehen. Die ans alte Beinhaus stoßenden zwei obersten haben in die Kieswand eingetiefte Keller, die von unten und von oben auf zweistöckigen Treppen erreicht werden.

Damit haben wir schon einen Teil der *Oberen Halde* kennen gelernt. Auf ihrer östlichen Seite stehen sechs Häuser, dann folgt eine *Lücke* und dann vier weitere bis zum *Haldenrank*. Jahrhunderte lang ging der Durchgangsverkehr um den Rank herum, hinunter zur Gedeckten Brücke; später erfolgte der Durchbruch der Grabenstraße, die von der Oberstadt der Böschung entlang führt. In ältesten Zeiten scheint die Verbindung von oben nach unten auf Treppwegen erfolgt zu sein. Von der vorhin erwähnten Hauslücke zog nämlich der «Gang zum Riesen» oder «zum Affenwagen» als kürzeste Verbindung von der oberen zur mittleren Halde. Als Fortsetzung zum Kirchhof hinauf bestand möglicherweise eine Treppenverbindung im Innern des Hauses, das ans Alte Beinhaus stößt. Die beiden schmalen Häuser «zum Riesen»



an der mittleren Halde mit ihrer geringen Tiefe weisen auf eine frühere Lücke hin, durch die der Verkehr einst ging. Ein Ausschnitt aus dem Katasterplan läßt die topographischen Verhältnisse erkennen.

Die Tiefe der Häuser an der Südseite der *mittleren Halde* nimmt bergwärts ab; sie endet heute mit dem Restaurant «zum Rebstock». Zwei mächtige Stützpfeiler, mit dem Brunnen in der ausgesparten Wandnische, beweisen,

daß dieses Haus einst vor dem Zerfall geschützt werden mußte. Bis anfangs des 18. Jahrhunderts schlossen zwei damals altersschwache Häuser die Häuserreihe nach oben ab. Damals stürzte das Haus «zum Nesselhuffen» ein; nachher wurde auch das Haus «Zum Greifen» abgetragen und das «Zum Rebstock» gesichert.

Die *Hintere Halde* (jetzt Kronengasse genannt) ist im Kapitel Befestigungen schon besprochen worden. Die *Gedeckte Holzbrücke*, die 1650 einer immer wieder durch Hochwasser zerstörten Pfeilerbrücke folgte, wurde 1798 durch die Franzosen verbrannt. Die heute vorhandene stammt aus dem Jahre 1809. Sie führt zum *Landvogteischloß*, in dessen Museum das Altstadtmodell aufgestellt worden ist.

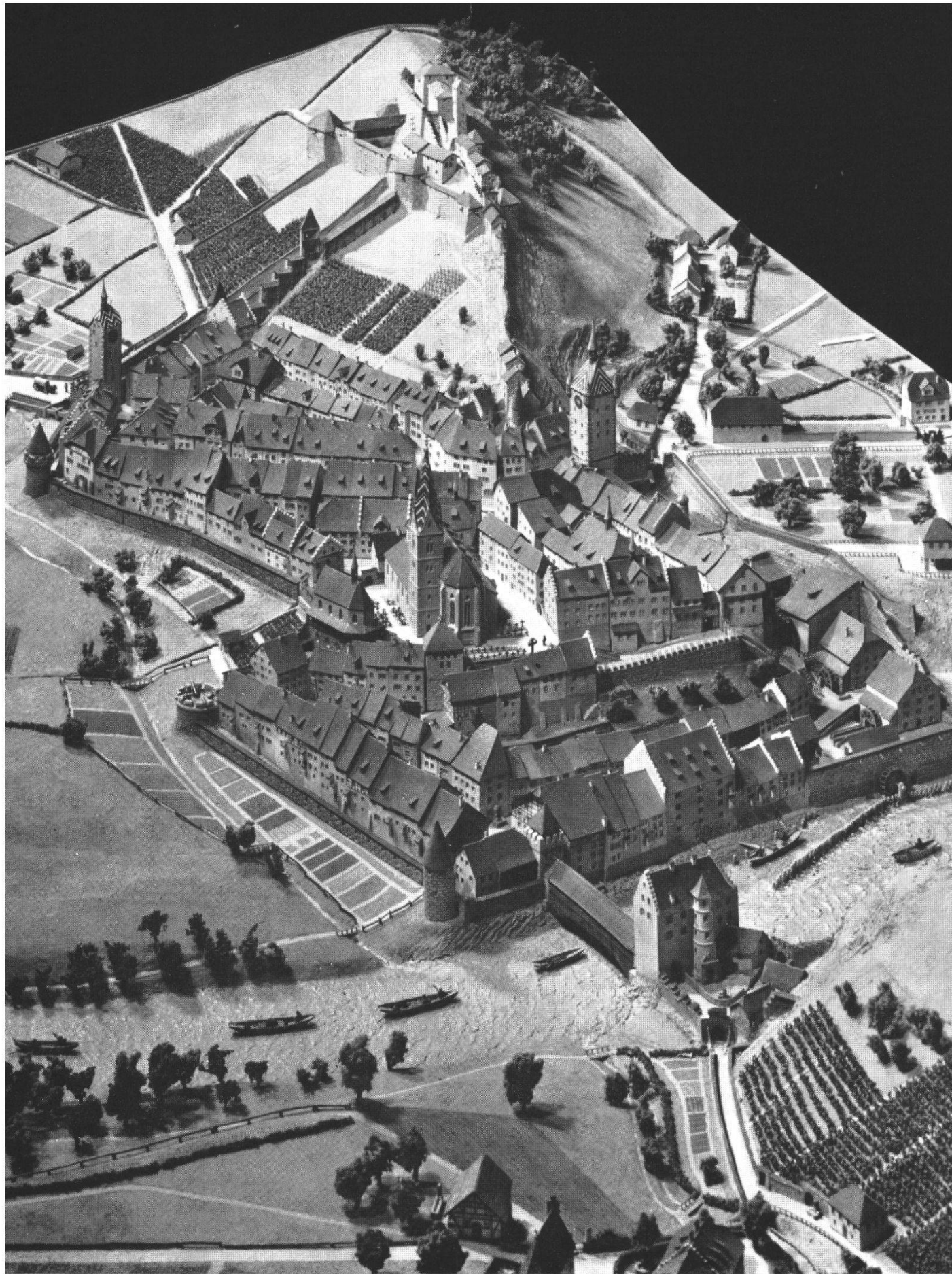
Wo sich auf dem Wettingerfeld die steil ansteigende Landstraße gabelt (indem ein Ast zum Dorf, der andere zum Kloster Wettingen führt), stehen die *St. Annakapelle* und der *Äußere Spital*. An der Straße nach Ennetbaden gehörte die *St. Jostkapelle* zum *Richtplatz* unterhalb des Lägernkopfes. Hier standen auch die Schützenscheiben, auf die man vom Schützenhaus aus 200 Meter weit über den Fluß schoß. Die blau gehaltenen Flächen in der Limmatau deuten auf Hanfland hin, auf dem auch blaublühender Flachs oder Lein gesät wurde.

Außerhalb der Ringmauer

Vor dem Mellingertor

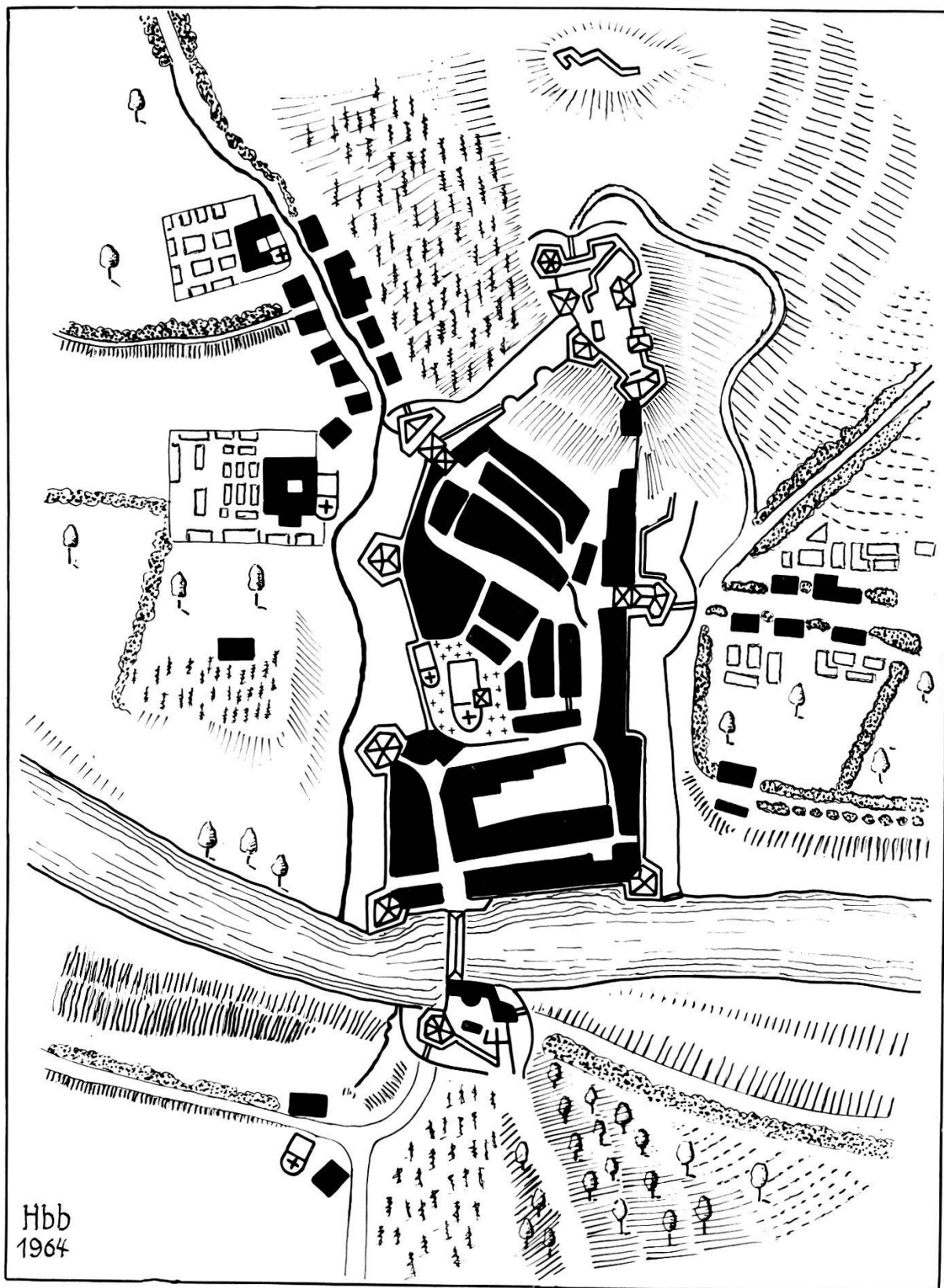
Um 1670 scheint um die Stadt ein Gürtel von hundert Meter Breite größtenteils von Gebäuden leer gehalten worden zu sein, um zu verhüten, daß der Belagerer sich einniste. In kritischen Zeiten wurden zum Beispiel Holzschuppen und Gartenhäuschen in den Stadtgräben weggeräumt, ja selbst Wohnhäuser und Scheunen abgebaut. Sogar das *Kapuzinerkloster* war damals gefährdet, obwohl es erst 1654 an Stelle des älteren, bescheidenen Klösterchens neu erstanden war. Auch das *Sommerhaus* des Schultheißen von Schnorff wurde geschont. Von ihm führte eine Treppe zum Bach hinunter und ein Brücklein in den Garten am Abhang unter dem Franzosenhaus, das der Familie von Schnorff gehörte. Über das Alter der «*Pfaffenkappe*» ließ sich vorläufig nichts ermitteln. Das Landhaus scheint 1670 noch nicht gestanden zu haben. Wenn wir es trotzdem hinzauberten, geschah es, weil wir glauben, es sei bald nach 1670 gebaut worden.

Über die Wohnhäuser und Scheunen, die dem von Dättwil kommenden *Bach* entlang standen, wurde an anderer Stelle ausführlich berichtet. (Baderer Neujaarsblätter 1963. Haberbosch: Vor dem oberen Tor in Baden). Das



1 Modell von Stadt und Schloß Baden um 1670, ausgeführt von E. Wehrle und P. Haberbosch. Das Vorgelände im Süden mit der Vorstadt und den beiden Klöstern fehlt auf der Abbildung.

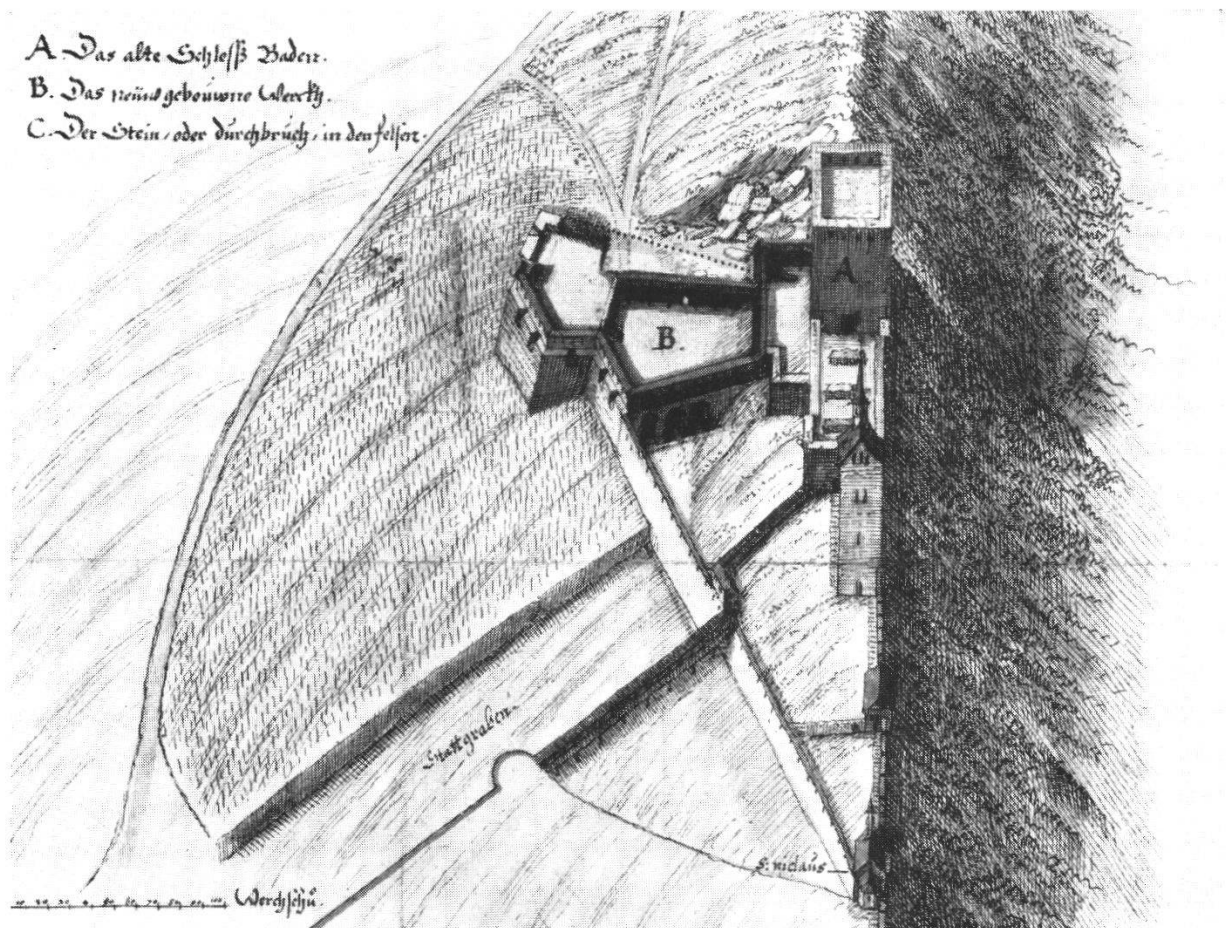
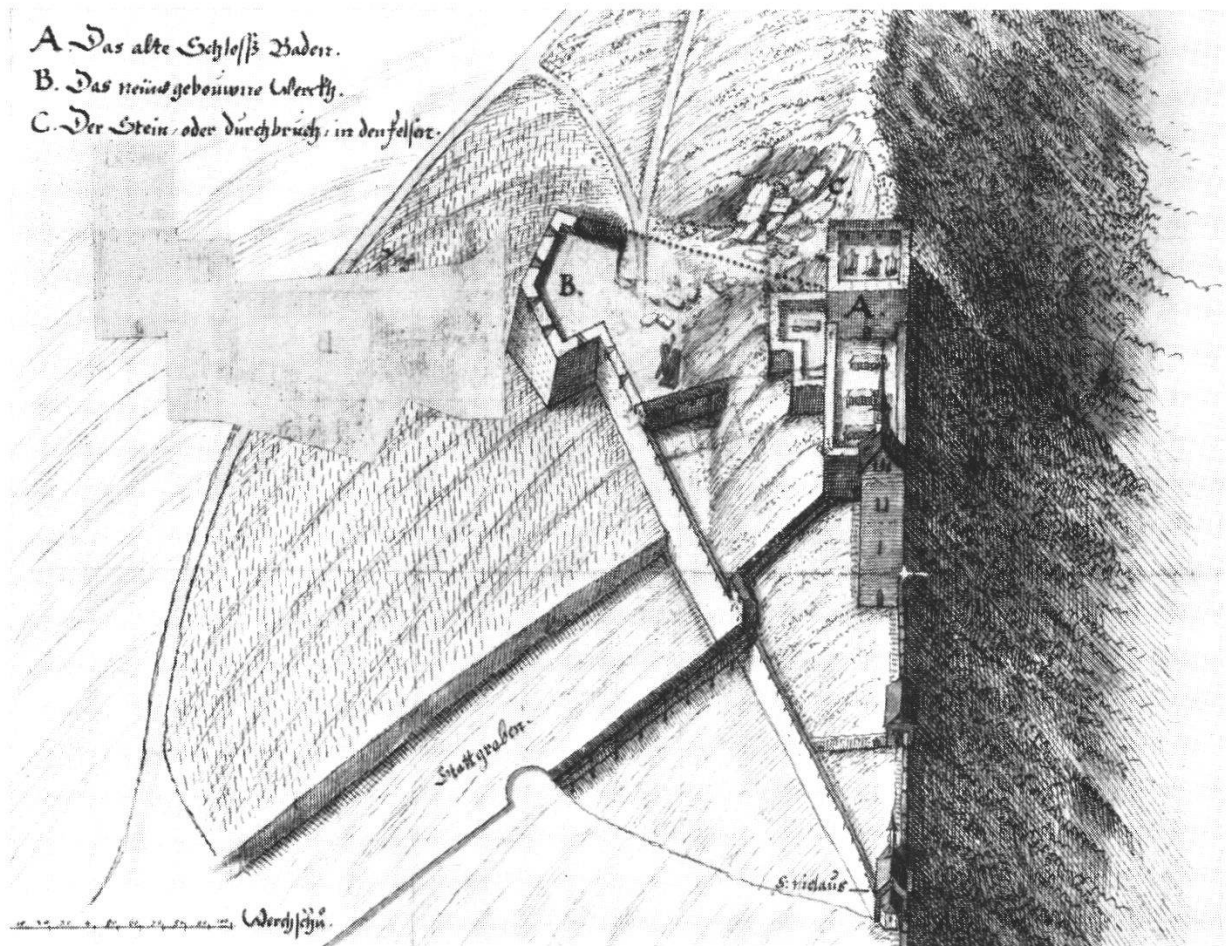
Photo: W. Nefflen



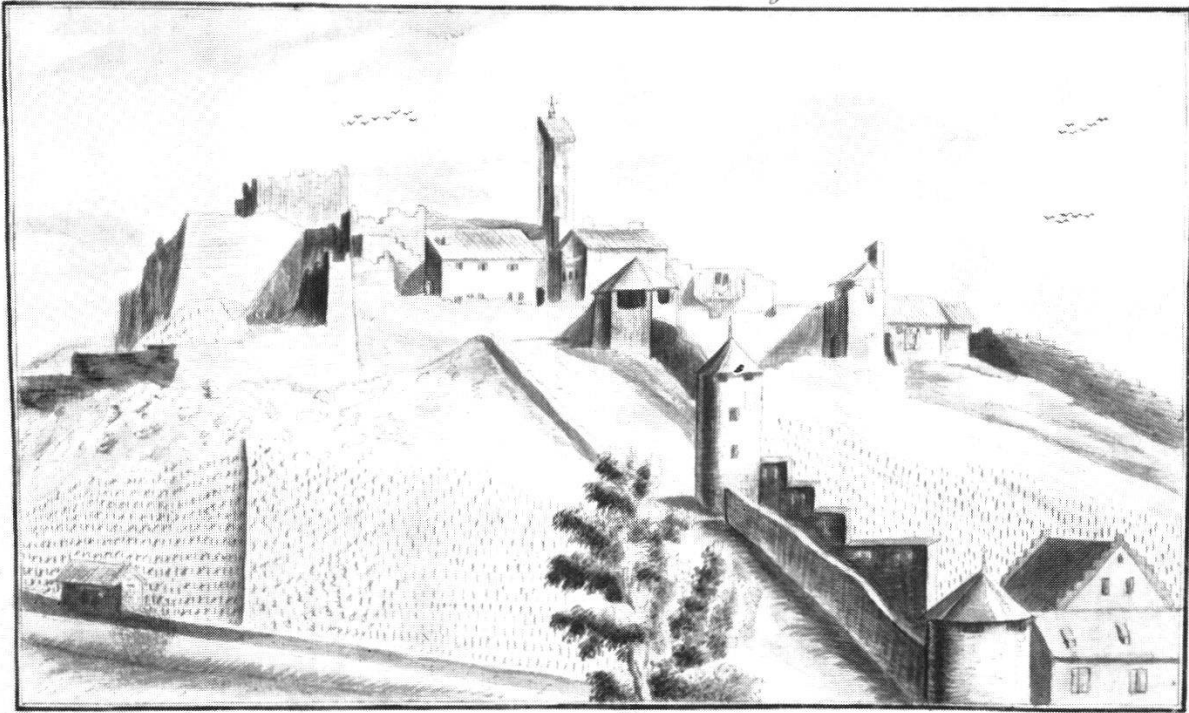
2 Plan der Stadt Baden 1712. Umzeichnung nach dem Stich von Ing. A. Rüdiger. Im Vergleich mit dem Plan von H. Bürckli hat Rüdiger nicht nach genauen Messungen gezeichnet. Die Häuser der beiden Vorstädte sind schematisch eingetragen.



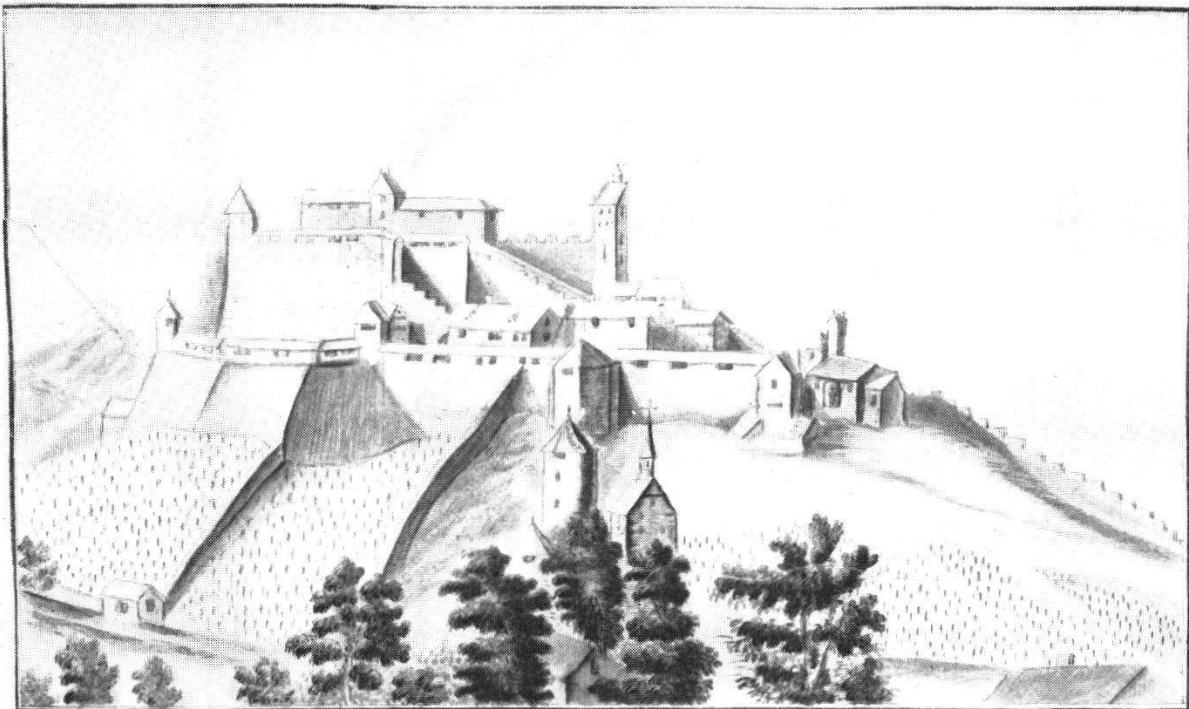
3 Plan der Stadt Baden um 1714. Umzeichnung nach einer Zeichnung von Heinrich Bürckli. (Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich (S.Aa 1.1 5/1) Das Schloß ist im Original leider undeutlich gezeichnet.



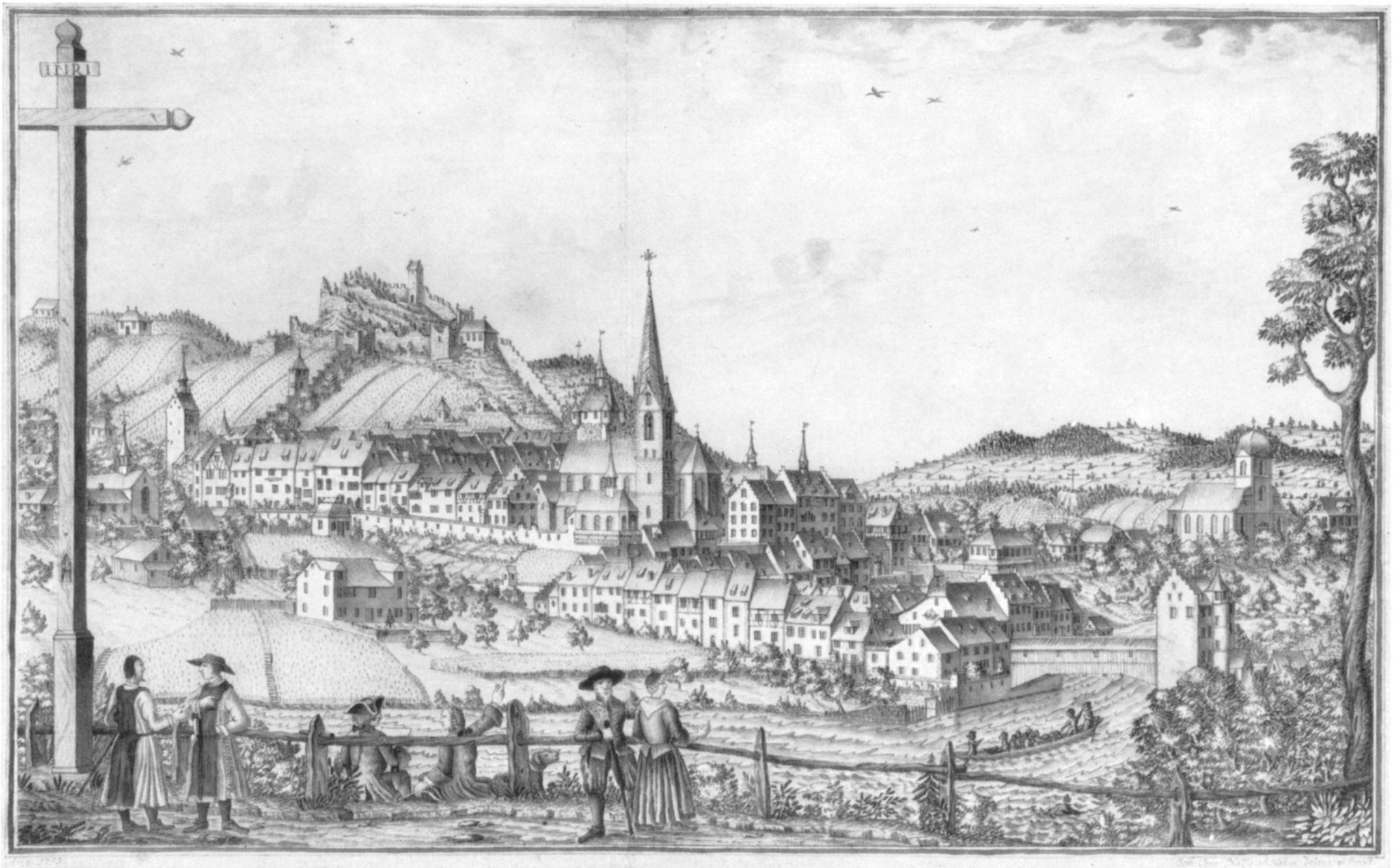
Das alte Schloß Baden wie es jetzunder zerstört liegt.



6 Zeichnungen von Johann Melchior Füssli, nach denen Stiche hergestellt wurden, die von den Originalzeichnungen abweichen. A. Hafer stützte sich bei seiner ausführlichen Rekonstruktionsarbeit nicht auf diese Zeichnungen, sondern auf Stiche, die nach ihnen ausgeführt wurden. Das Bild, das nach der Zerstörung des Schlosses zweifellos nach Natur gezeichnet worden ist, zeigt die topographischen Verhältnisse einwandfreier als die auf dem untern Bild dargestellte Rekonstruktion. (Die Originale sind in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.)

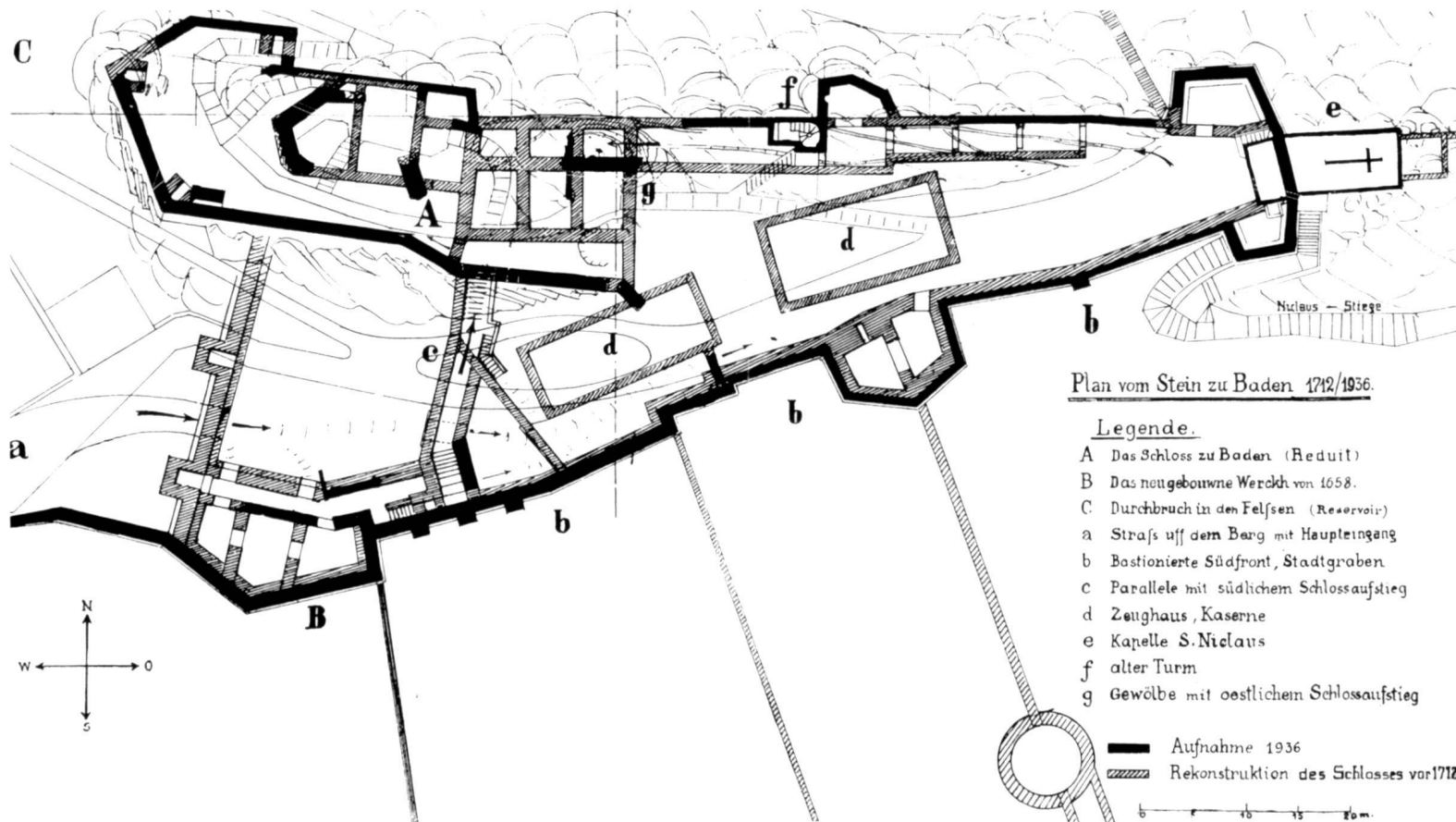
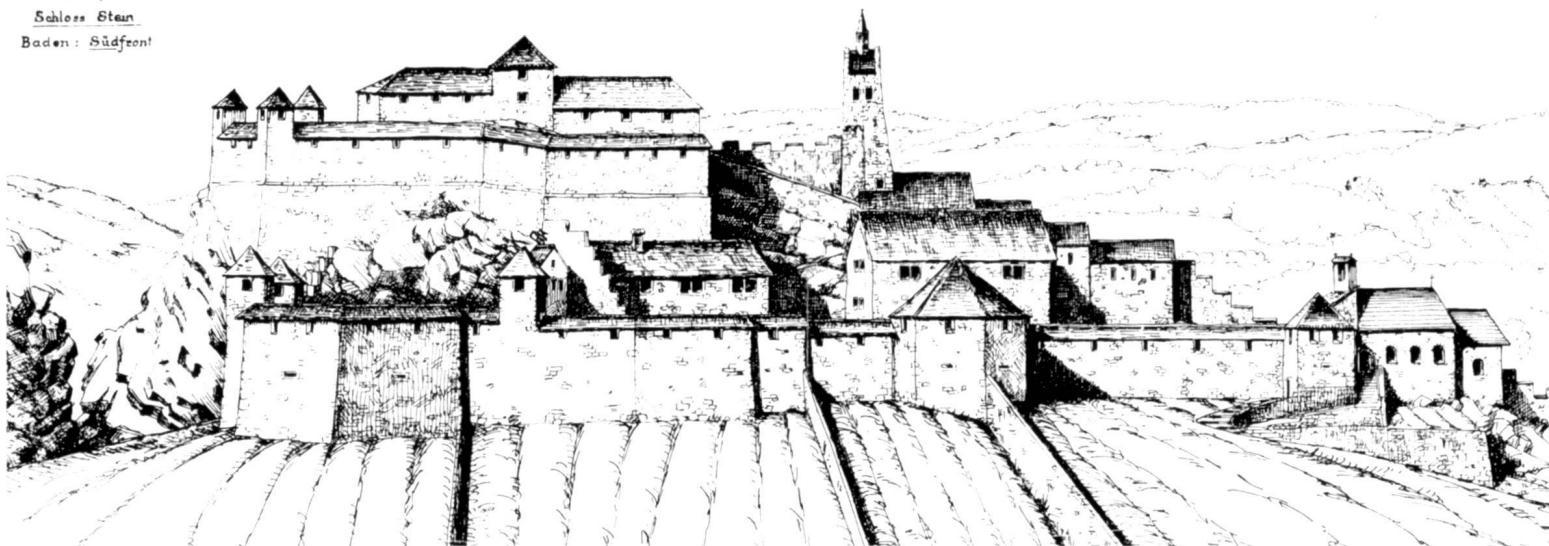


Das Schloß Baden vor der Zerstörung

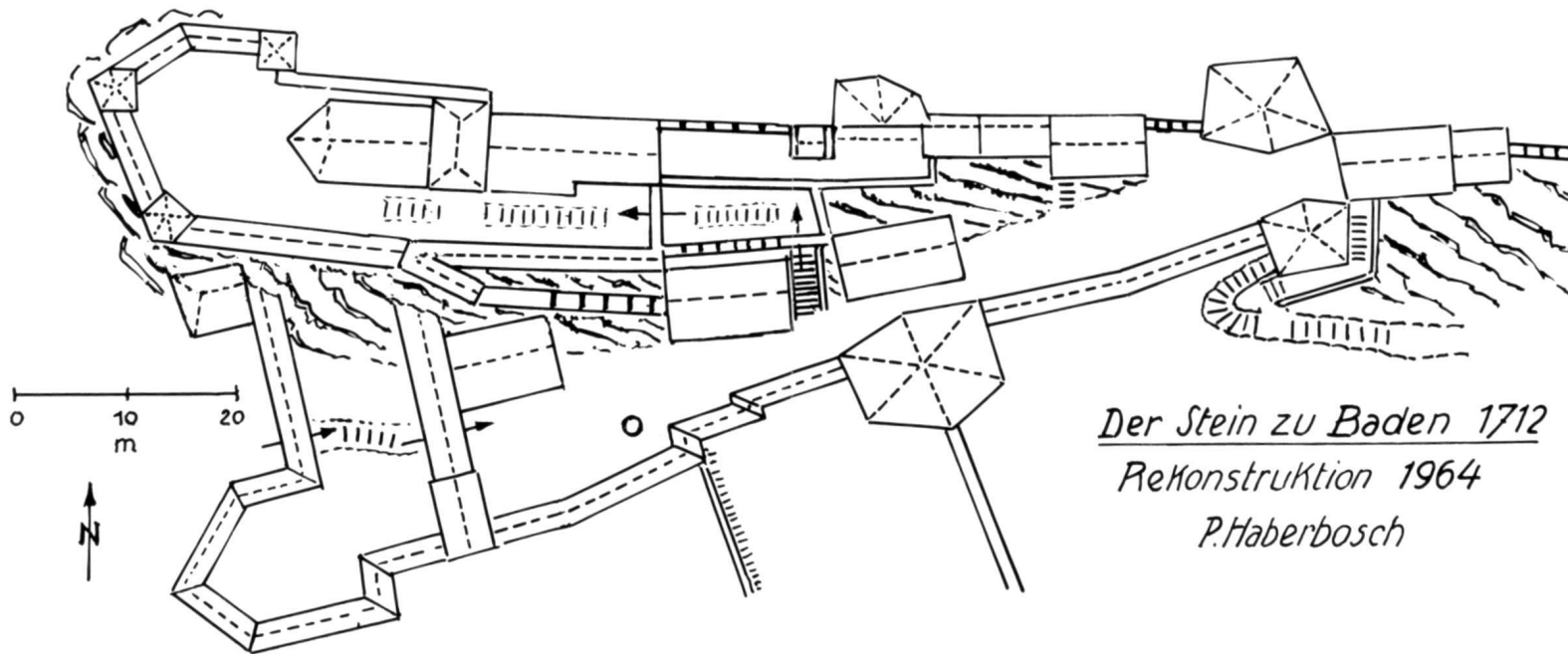
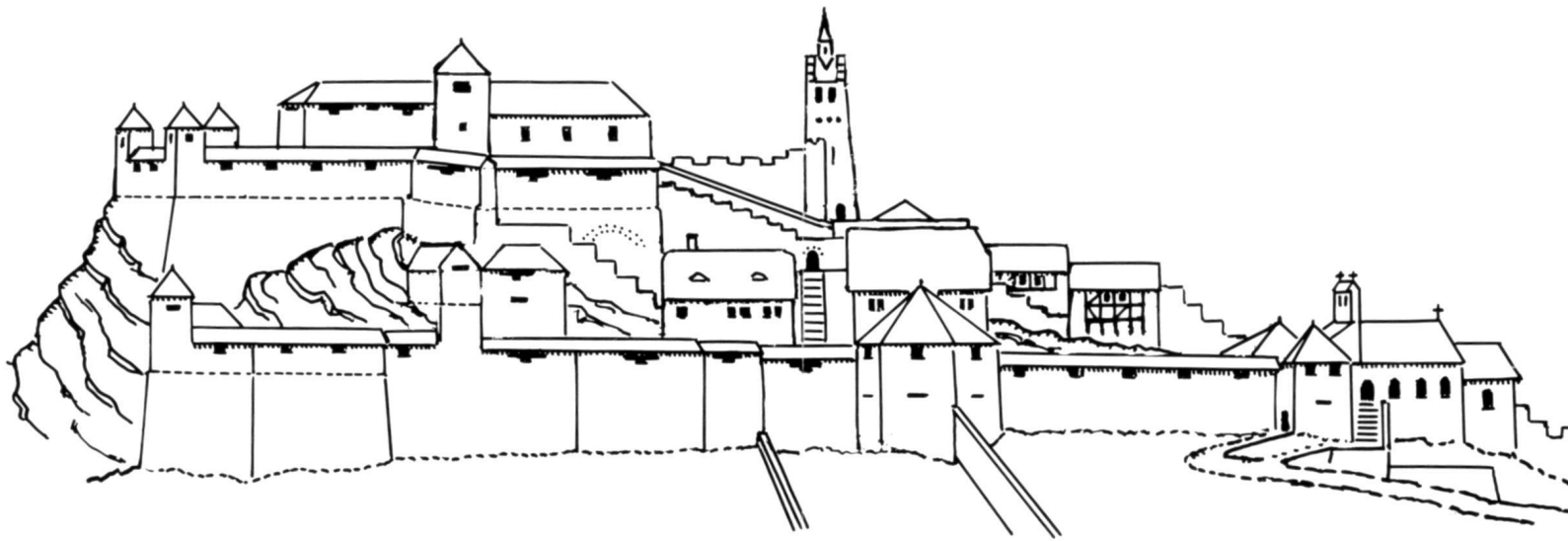


8 Baden von Süden her. Sepiazeichnung von J. Nötzli 1751. Cliché: Dr. U. Münzel

vor 1712.
 Schloss Stein
 Baden: Südfrent!



7 Südfront und Plan des Schlosses Stein vor der Zerstörung im Jahre 1712. Rekonstruktion von A. Hafter 1937.



Der Stein zu Baden 1712
Rekonstruktion 1964
P. Haberbosch



10 Baden von Norden her. Sepiazeichnung von J. C. Nötzli 1751. Cliché: Dr. U. Münzel.

Nonnenkloster Maria Krönung, von dem nur noch die Kapelle steht, dessen übrige Bauten aber ersetzt worden sind, und das jenseits von Bach und Straße stehende *Gasthaus zur Linde* (früher «Zur Zimmeraxt» genannt) bildeten die Schwerpunkte der Vorstadt. Das zwischen Bach und Bergfuß liegende Land hieß früher *Baregg*. Heute trägt nur noch ein Teil des Bergzuges zwischen dem Tannwald und dem Stangenloch, diesen Namen.

Vor dem Bruggertor

Am Schloßbergfuß, unmittelbar außerhalb des Bruggertors, stand die *Antoniuskapelle*, die wir nur vom Holzschnitt bei Münster kennen; bei ihm und bei Merian finden sich Abbildungen des Hauses, das im *Herrengarten* stand. Dieser, das Zentrum der Geselligkeit, lag in der Gabelung der Straße nach Brugg, die früher den Hang hinauf und wieder abwärts zum Gstühl lief, und der Straße in die Bäder, vorerst *Badhalde*, heute Badstraße genannt. Im *Gstühl* standen vor allem Scheunen, die früher innerhalb der Stadtmauer geduldet worden waren; an der Badhalde zu beiden Seiten nur wenige Häuser. Im Merianstich sind es allerdings allein auf einer Straßenseite deren acht; auf dem Plan von Bürckli jedoch nur zu beiden Seiten drei resp. vier. Daß es sich hier um eine zuverlässige Kartierung handelt, zeigt der Umstand, daß diese Häuser nicht mit der Front an der Straße stehen, sondern schief; die Hinterfront ungefähr parallel zum Flußufer und zur Geländekante oberhalb der Böschung. Die Straße verläuft deshalb in einem Winkel an den Häusern vorbei. Diese eigenartige Anordnung der Bauten ist heute noch gut zu erkennen und kommt beim Haus Moneta, dem «Gambrinus» und dem Haus «zum Salmen» zum Ausdruck.

Paul Haberbosch